76971

welt hunger hilfe

DAS MAGAZIN

Ausgabe 2|2013

MOSAMBIK

Mit den Kindern beginnen

SEITE 10

MALI

Ohne Sicherheit werden die Menschen nicht satt

SEITE 4

BRAVO-KAMPAGNE

„Stopp den Hunger!“

SEITE 19

Editorial

Aktuell

4 **Ohne Sicherheit werden die Menschen nicht satt**
Tausende Familien sind in Mali auf der Flucht. Die Welthungerhilfe unterstützt sie mit dem Nötigsten

6 **Wenigstens das tägliche Brot**
Eingerichtete Bäckereien versorgen vom Krieg betroffene Menschen in Syrien

7 **Jetzt Hilfe zu verwehren wäre fatal**
Gabriella Ogom berichtet über Nomadenfamilien in Kenia

Förderpartner

8 **Wieder ruhig schlafen können**
Einkommensmöglichkeiten bedeuten in Htan Tabin, Myanmar, der Schuldenfalle zu entkommen

Titelthema: Mosambik

10 **Bei den Kindern beginnen**

16 **Porträt: Annabella und Elisa: Gemeinsam durch dick und dünn**

Titelfoto: Frisches, sauberes Wasser in Mabote garantiert bessere Gesundheit.

Aktionen & Kooperationen

17 **Unternehmergeist trägt neue Früchte**
Hermann Josef Schütz stößt die Vermarktung von Propolis in Tadschikistan an

18 **Gemeinsam den Hunger bekämpfen**
Interview mit Joachim Ruckwied, Präsident des Deutschen Bauernverbandes

19 **Bravo-Leser stoppen den Hunger**
Eine Kampagne mobilisiert Jugendliche

20 **Philanthropie plus X: Stiften mit doppelter Wirkung**
Eine Stiftung mit begrenzter Laufzeit gründen

22 **Endlich eine richtige Schule**
Thomas Cook reist zur Eröffnung einer Schule nach Sri Lanka

23 **Freiwillig engagieren aus Überzeugung**
Jahrestreffen der Freiwilligen 2013

24 **Gemeinsam macht es Sinn**
Daniel Rudolf Becker hat ein Gemeindezentrum in Nepal geplant – partizipativ

24 **Golfen für Nepal**
Der Düsseldorfer Freundeskreis engagiert sich

26 **Blitzlichter**

28 **Porträt: „Hier geben die Menschen nicht auf“**
Bea Maaß kämpft mit den Menschen in Haiti für eine bessere Zukunft

Panorama

30 **13.000 Unterschriften für „Deine Stimme gegen Armut“**

30 **Charity-Armband von Beeline**

30 **YouGov Deutschland AG spendet 45.000 Euro**

30 **Aktionsgruppe Berlin lud zum „Berliner Abend“**

31 **Filmprojekt „Away“**

31 **Bildungsmaterial: Hunger im Überfluss**

Liebe Leserinnen und Leser,

Menschen in Notlagen zu unterstützen, darin haben wir jahrelange Erfahrung. Manchmal aber stehen wir vor Hürden, deren Überwindung ganz besondere Anstrengungen fordert. Wie in Syrien und Mali, wo bewaffnete Auseinandersetzungen zuweilen Helfende an ihre Grenzen bringen. Dennoch geben unsere Kolleginnen und Kollegen vor Ort ihr Äußerstes, loten Möglichkeiten aus und finden Wege aktiv zu werden. Gerade an dieser Stelle zeigt sich, wie Bündnisse das Gelingen unserer Arbeit voranbringen und fördern.

Gemeinsam mit unserem tschechischen Alliance2015-Partner People in Need (PIN) versorgen wir syrische Bürgerkriegsflüchtlinge mit dem Nötigsten. Für die Welthungerhilfe ist diese Region Neuland, doch unser Beitrag wirkt trotzdem. Denn da PIN-Mitarbeiter in den Städten Aleppo und Idlip vertreten sind, bestehen gute Netzwerke und Kontakte mit der einheimischen Bevölkerung. Hilfe kommt da an, wo sie gebraucht wird (S. 6).

Hindernissen ganz anderer Art sehen sich die Bewohner im mosambikanischen Mabote gegenüber. Überschwemmungen und Dürreperioden machen den Alltag der Familien unberechenbar. Lesen in dieser Ausgabe, wie die 11-jährige Annabella erklärt, warum sich die Menschen in ihrem Dorf nun nicht mehr so ausgeliefert fühlen, seit das Welthungerhilfe-Projekt begann (S. 10).

Bei unserer Arbeit sind wir nicht nur auf fachliche Partner angewiesen, sondern ebenso auf solche, die uns auf andere Weise unterstützen. Sei es die Zeitschrift BRAVO, die am Beispiel von Mabote zur Jugendaktion „Stopp den Hunger!“ aufruft. Oder zahlreiche Unternehmen, die zur Finanzierung unserer Projekte beitragen. Selbstverständlich auch all die vielen ehrenamtlich Engagierten, die seit Jahren treu an unserer Seite stehen. In diesem Heft berichten wir über das Freiwilligenseminar 2013 – und hoffen, dass der eine oder die andere Lust bekommt, im nächsten Jahr dabei zu sein (Seite 23).

Herzlich
Ihr

Dr. Wolfgang Jamann

Generalsekretär
Vorstandsvorsitzender

Ohne Sicherheit werden die Menschen nicht satt

Vor mehr als einem Jahr putschte in Mali das Militär gegen die Regierung. Ein Aufstand, der in Chaos mündete. Seither sind in einigen Teilen des Landes Morde, Vergewaltigungen und Plünderungen an der Tagesordnung. Mehr als 400.000 Menschen sind seither auf der Flucht. Die Welthungerhilfe unterstützt betroffene Familien mit Nahrungsmitteln und notwendigen Dingen des täglichen Lebens.

In Sevarae werden die Reissäcke auf Schubkarren verladen.

Foto rechts: Jede Flüchtlingsfamilie erhält 100 Kilogramm Reis. Die Ration reicht für drei Monate.

Als die Kämpfe im Norden Malis ihre Dörfer erreichten, flohen tausende Familien in die Nachbarländer oder in den Süden des Landes. Ständig in Angst vor Gewalt und Willkür leben sie nun unter katastrophalen Bedingungen in Notunterkünften oder bei Freunden und Verwandten, die selbst kaum noch Nahrungsmittel besitzen. Doch in ihre Dörfer wagen sie sich noch nicht zurück. Alle Reserven und Vorräte sind längst verbraucht, die Not greift weiter um sich. Dabei leiden viele der 14 Millionen Menschen in Mali ohnehin an chronischer Unterernährung. Die Bevölkerung trägt immer noch schwer an den Folgen der Dürre im Sahel 2012.

Gerade in den Distrikten um Timbuktu ist die Ernährungslage kritisch, denn seit die Bauern ihre Heimat verlassen mussten, liegen viele Felder brach. Die verbliebenen Familien können sich kein Saatgut leisten und meiden zudem aus Angst vor Überfällen den Weg zu ihren Äckern. Augenzeugen berichten, dass die Rebellen auf ihrem Rückzug Reisfelder und Getreidespeicher zerstört haben. „Die fehlende Sicherheit ist im Moment das größte Hindernis für eine selbstständige Versorgung der Familien“, beschreibt Welthungerhilfe-Projektleiter Gerhard Weisshaupt die Situation.

Im Süden sind die Bedingungen ähnlich hart: „Viele der Flüchtenden, mehrheitlich Frauen und Kinder, mussten über 500 Kilometer zu Fuß zurücklegen, um in Sicherheit zu gelangen“, erklärt der Leiter des Welthungerhilfebüros in Mali, Willi Kohlmus. Hier aber drohen weiterhin Hunger, Durst und Krankheiten. Unterernährt und durch lange Fußmärsche geschwächt sind die Flüchtlinge besonders anfällig für Infektionen. Schon jetzt leiden viele Frauen und Kinder unter Malaria, Durchfall und Erkältungskrankheiten. Viele Betroffene kamen bei Verwandten oder in Gastfamilien unter, die ihre letzten Vorräte teilen und doch selbst kaum wissen, wie sie über die Runden kommen sollen. Ohne Land aber sind die Flüchtlinge auf Hilfe angewiesen.

Schon seit Wochen unterstützt die Welthungerhilfe Flüchtlinge wie auch Gastfamilien in verschiedenen Regionen mit dem Nötigsten. Rund 28.000 Haushalte in den Gebieten um Kayes, Koulikoro und Mopti erhalten Nahrungsmittel wie Bohnen, Reis und Speiseöl sowie eine besonders zusammengestellte vitaminreiche Spezialnahrung für Kleinkinder. In den Dörfern um Timbuktu und Segou bekommen 6.500 Familien jeweils 100 Kilogramm Reis. Mit diesen Rationen können sich die Familien etwa zwei Monate ernähren. Zusätzlich werden Decken, Kochgeschirr, Matten, Moskitonetze und Hygieneartikel verteilt, denn die meisten Flüchtlinge mussten ihre wenigen Habseligkeiten zurücklassen und besitzen nichts mehr.

Viele Projekte laufen weiter

„Es ist wirklich erstaunlich, wie gut unsere Strukturen trotz der Krise funktionieren. Unsere malischen Kollegen spielen eine enorm große Rolle, ohne sie könnten wir nicht so erfolgreich arbeiten“, betont Willi Kohlmus. Schon seit 1968 ist die Welthungerhilfe in Mali tätig. Immer wieder machten es politische Unruhen oder klimatisch bedingte Krisen notwendig, Nothilfe zu leisten. Zugleich aber stehen die landwirtschaftliche Entwicklung und Schulbildung im Vordergrund.

Beispielsweise gibt die Welthungerhilfe Nomadenkindern mit mobilen Schulen die Möglichkeit, ihre Lebensweise mit regelmäßigem Unterricht zu verbinden. Nördlich der Stadt Mopti mussten aufgrund der Sicherheitslage alle Schulaktivitäten eingestellt werden, anders als südlich von Mopti und im Kreis Djenné, wo die Schulen nicht betroffen sind. In anderen Projekten erfahren Kleinbauern Unterstützung darin, ihre Erträge zu steigern, zu lagern und weiterzuverarbeiten. Um Fehl- und Mangelernährung gerade bei Kindern vorzubeugen, können Mütter an Ernährungsberatungen und Vorsorgeuntersuchungen teilnehmen.

Für den Wiederaufbau bereithalten

Wie es mit der Arbeit in Mali weitergehen wird, fasst Willi Kohlmus so zusammen: „Wir fahren mehrgleisig. In sicheren Gebieten führen wir unsere Entwicklungsprojekte weiter – und wir leisten Nothilfe für bedürftige Flüchtlings- und Gastfamilien. Später werden wir die Menschen beim Wiederaufbau unterstützen, mit Baumaterial oder Werkzeug, je nach Bedarf. Auf Gemeindeebene sind natürlich Krankenhäuser oder Gesundheitsstationen und die Wasserversorgung besonders wichtig, ebenso wie der Wiederaufbau von Schulgebäuden.“ Damit aber diese Hilfe greifen kann, muss endlich der Frieden dauerhaft in Mali einkehren.

Landwirtschaftliche Projekte wie das in Bandiagara sind wichtig für eine Zukunft ohne Hunger.

Länderinformation

Hintergrund Mali

Mali galt bis zum letzten Jahr als Musterland der Demokratisierung in Afrika. Bis im März 2012 die Regierung durch einen Putsch abgesetzt wurde. Wenig später besetzten bewaffnete Gruppen den Norden Malis und forderten dort die Errichtung eines eigenen Staats. Seit Januar 2013 sind französische Soldaten in Mali im Einsatz. Die Welthungerhilfe stellte ihre Projektaktivitäten im Norden des Landes während der bewaffneten Auseinandersetzungen ein und konzentrierte sich auf die Gebiete im südlichen Teil des Landes. Seit Anfang März leistet die Welthungerhilfe im Raum Mopti, in Timbuktu und in der südlichen mauretanischen Grenzregion Nahrungsmittelhilfe. Große Ernteverluste und wiederkehrende Dürrezeiten in den letzten zehn Jahren haben in der Sahelregion zu einer extremen Nahrungsmittelkrise geführt. Grundnahrungsmittel wie Hirse, Reis, Bohnen und Erbsen sind knapp – und die Menschen auf Hilfe angewiesen.

Wenigstens das tägliche Brot

Seit in Syrien die Waffen herrschen, sind die Menschen aus den umkämpften Gebieten auf der Flucht. Mehr als vier Millionen von ihnen leben nun als Vertriebene im eigenen Land, rund eine Million flüchteten in die Nachbarländer. Ihr Schicksal sind Elend, provisorische Notunterkünfte oder überfüllte Flüchtlingslager. Gemeinsam mit dem Alliance2015-Partner People in Need (PIN) versorgt die Welthungerhilfe besonders betroffene Familien im Norden des Landes.

Schon bevor Syrien der brutale Bürgerkrieg erschütterte, lag das Land wirtschaftlich darnieder. Jahrelange Dürre und Misswirtschaft trieben Familien in Armut und Hoffnungslosigkeit. Nun ist der Binnenmarkt fast gänzlich zum Erliegen gekommen. Ein Großteil der Bevölkerung hat keine Möglichkeit mehr, Geld zu verdienen. Fabriken sind geschlossen, der Handel mit Nachbarländern findet nicht mehr statt und auch die Landwirtschaft liegt brach. Es mangelt an fast allem, was zum Überleben nötig ist.

Jeder Handschlag sitzt, wenn Brot für mehr als 450 Pakete gebacken wird.

Die Menschen sind auf der Flucht

Vielen Familien bleibt nur noch die Flucht, vor ständig drohenden Angriffen und dem Hunger. Laut UN-Angaben sind mittlerweile etwa 6,8 Millionen Menschen auf Nothilfe angewiesen. Ein Großteil der Flüchtlinge sucht Zuflucht im eigenen Land – beispielsweise im ehemaligen Wirtschaftszentrum Aleppo. Doch auch hier sind Häuser gänzlich oder teilweise zerstört, die Gas- und Stromversorgung ist zusammengebrochen. Zwar dienen Schulgebäude als provisorische Unterkünfte, aber sie reichen längst nicht für alle aus. Auch die Flüchtlingslager in der Nähe der türkischen Grenzen sind überfüllt und benötigen dringend Unterstützung darin, die Opfer des Bürgerkrieges tagtäglich mit dem Nötigsten zu versorgen.

In den nördlichen Provinzen rund um Idlib und Hama helfen deshalb die Welthungerhilfe und PIN dabei, die größte Not zu lindern. Mit finanzieller Unterstützung des Auswärtigen Amtes erhalten 3.000 Familien Nahrungsmittelpakete und Bargeld. Diese Kombination ermöglicht es den Empfängern selbst zu entscheiden, welche Nahrung sie zukaufen möchten. Gleichzeitig werden auf diese Weise die lokalen Märkte angekurbelt. Zudem erhielten 7.150 Säuglinge und Kleinkinder spezielle Babynahrung. Der Krieg fordert gerade Kindern nicht nur physisch, sondern auch psychisch eine Menge ab. So unterstützen die Welthungerhilfe und PIN sechs Schulen in Aleppo, in denen 1.800 Kinder ein Stückchen Normalität finden, den Unterricht besuchen und mit Pädagogen über ihre Ängste und traumatischen Erlebnisse sprechen können.

Brot ist auf dem Markt kaum mehr erschwinglich

Auf den Märkten sind die einfachsten Nahrungsmittel kaum mehr erhältlich, und selbst wenn, kann sie sich kaum noch jemand leisten. Da die ehemals staatlich subventionierte Mehlversorgung zusammengebrochen ist, stiegen die Preise für Grundnahrungsmittel seit Beginn des Krieges astronomisch. Allein der Preis für Brot hat sich um 1.000 Prozent erhöht. So hat PIN in Aleppo bereits mehrere Bäckereien aufgebaut und sie mit Öfen, Gas und 40 Tonnen Mehl versorgt. „Jeden Tag backen zehn angelernte Männer gegen Lohn Brotlaibe für mehr als 450 Brotpakete. Damit unterstützen wir besonders bedürftige Familien. Sie können die Pakete von einer unserer acht Verteilungsstationen in Aleppo abholen“, erklärt Michal Przedlacki, Projektleiter von PIN in Syrien. Wie lange die kritische Situation noch andauern wird, weiß niemand. Die Welthungerhilfe und PIN jedenfalls werden ausharren und weiter für die Opfer des Krieges sorgen.

Jetzt Hilfe zu verwehren wäre fatal

Die kleine Stadt Marsabit liegt mitten im Nirgendwo des kenianischen Nordens. Karge Vegetation und sandige Ebenen zeugen davon, unter welch schwierigen Bedingungen es sich hier in der gleichnamigen Region lebt. Welthungerhilfe- Mitarbeiterin Gabriella Ogom ist 25 Jahre alt und in der kenianischen Halbwüste aufgewachsen. Sie glaubt an den Erfolg ihrer Arbeit – Nomadenfamilien darin zu stärken, ihren Lebenswandel den Auswirkungen anhaltender Dürren anzupassen.

Wenn es um landwirtschaftliche Fragen geht, ist die Expertin Gabriella Ogom um keine Antwort verlegen.

Seit einem Jahr fährt die junge Frau über Buckelpisten von Projekt zu Projekt. Sie will, dass es den Menschen in ihrer Heimat Marsabit wieder besser geht, sie sollen sich und ihre Familien langfristig ernähren können. Denn in den Wüsten Kenias ist das Überleben so schwer wie nie. „Als wir mit der Arbeit begonnen haben, herrschte die schlimmste Dürre, die ich je erlebt habe. Vier Jahre lang fiel kaum ein Tropfen Regen“, berichtet Gabriella Ogom. Die Welthungerhilfe lieferte Wasser und Nahrungsmittel, um die größte Not zu lindern. Jetzt geht es darum, den Menschen langfristig ein würdiges Leben zu ermöglichen.

Nomadische Viehhirten werden sesshaft

Dass das mit Hilfe von außen passieren soll, ist nicht unumstritten. So kritisiert der kenianische Ökonom James Shikwati die Abhängigkeit afrikanischer Länder von der Entwicklungshilfe. Was sagt Gabriella Ogom dazu? „Ich bin unter nomadischen Viehhirten aufgewachsen. Ja, durch die vielen Dürren waren wir auf Hilfe angewiesen. Doch es gibt ein Umdenken. Viele Nomaden sehen, dass es immer schwieriger wird, mit einer Herde umherzuziehen. Klimatisch bedingt gibt es weniger fruchtbares Land, und das bedeutet an jedem neuen Ort Konflikte. Sie wollen sesshaft werden und ihre Art zu leben grundlegend ändern. Diese Menschen brauchen nun Unterstützung, um eine nachhaltige Lebensweise zu erlernen und umzusetzen. Ihnen jetzt die Hilfe zu verwehren wäre fatal!“

Darum ist Gabriella Ogom überzeugt von ihrer Arbeit: „Wenn die Familien sesshaft werden und eigene Felder anlegen, schaffen sie sich eine zweite Einkommensmöglichkeit. Sie können ihre Kinder zur Schule schicken und sind näher an einer Gesundheitsversorgung.“ Gemeinsam mit der Welthungerhilfe unterstützt die junge Frau Gemeinden darin, Regenwasser zu sammeln und zu speichern, ihre Felder auch in extrem trockenen Zeiten zu bewirtschaften, beispielsweise mit Saatgut, das selbst hier gedeiht. „Nomaden sind Meister im Anpassen an Dürren. Doch Klimawandel ist etwas völlig anderes. Dem haben sie nichts entgegenzusetzen.“ So lernen Familien, mit den veränderten Bedingungen umzugehen, den begrenzten Ressourcen höheren Ertrag abzuringen, Gemüsegärten anzulegen, Tierfutter herzustellen und ihre Herden gesund zu halten.

Eine große Sorge treibt Gabriella Ogom um: „In unserem Land gibt es wertvolle Ressourcen, die Begehrlichkeiten wecken. Auch in meinem Heimatdorf hat man Öl gefunden. Nun gibt es Gerüchte, der ehemalige kenianische Präsident Moi hätte das Land bereits gekauft, das traditionell den Viehzüchtern gehört. Da die wenigsten Menschen wissen, wie viel ihr Land tatsächlich wert ist, nehmen sie eine kleine Abfindung und siedeln um.“ Im März wurde in Kenia gewählt. Von der neuen Regierung wünscht sich Gabriella Ogom, dass sich in Marsabit etwas bewegt: „Wir brauchen Investitionen! Befestigte Straßen, um zum Markt zu kommen, und bessere Versorgungssysteme. Das würde den Erfolg unserer Arbeit untermauern, die Menschen gegen Krisen zu wappnen.“

Wieder ruhig schlafen können

Auch wenn der politische Wandel in Myanmar, dem ehemaligen Birma, auf Besserung hoffen lässt, so lebt doch derzeit fast ein Drittel der Menschen in absoluter Armut. Wie im Landkreis Htan Tabin, rund 20 Kilometer abseits der Metropole Yangon. Von Stadtnähe ist hier jedoch nichts zu spüren, die meisten Menschen bestreiten ihren Lebensunterhalt von der Landwirtschaft. Schlechte Ernten und häufige Naturkatastrophen treiben Familien in die Schuldenfalle. Ein ganzheitlicher Ansatz der Welthungerhilfe bietet Lösungen.

Ihre Schneiderei hat Tin Nwe geholfen, die drückenden Schulden abzuzahlen.

Im Schatten unter dem Stelzenhaus erlernen die jungen Männer den Beruf des Elektronikers.

Munter rattert die Nähmaschine und bald ist der Riss in der bunten Bluse nicht mehr zu sehen. Tin Nwe beeilt sich, denn auf den Stufen zu ihrem Holzhaus wartet ihre Kundin schon. Es sind kleine Summen für Flickarbeiten wie diese, aber auch größere für neu genähte Kleidungsstücke wie Schuluniformen, mit denen die 44-Jährige immerhin die Hälfte des Familieneinkommens erwirtschaftet. Vor drei Jahren lernte sie in einem Training der Welthungerhilfe das Schneidern. „Meine Schwester und ich bewarben uns beim Dorfkomitee und hatten riesengroßes Glück, ausgewählt zu werden. Jetzt teilen wir uns eine Nähmaschine und arbeiten gemeinsam in meinem Haus, wo ich weiter für die Kinder da sein und das Vieh versorgen kann. Das Geld, das ich nun verdiene, hat uns vor den Schulden gerettet."

Sechs Jahre zuvor musste die Familie einen Kredit aufnehmen, um beide Kinder im Krankenhaus behandeln zu lassen. Es galt die Kosten für Transport, Medizin und Verpflegung zu begleichen. Eine Versicherung gibt es in Myanmar nicht – zumindest nicht für Kleinbauern am Existenzminimum. Die horrenden Zinsen trieben den Kredit immer weiter in die Höhe, und so waren Tin Nwe und ihr Mann gezwungen, einen Teil ihres Reisfeldes zu verkaufen, um den Kredit auszulösen. Weniger Land bedeutete aber zugleich noch weniger Einkommen. Bald blieb nicht einmal genug für Saatgut und Dünger, so dass sie für ihren Lebensunterhalt einen neuen Kredit aufnehmen mussten. Der ist nun dank der Schneiderei fast abbezahlt. „Jetzt kann ich wieder ruhig schlafen", lächelt Tin Nwe.

Die Armut ist groß in Htan Tabin und viele Familien kennen das nur zu gut: Schulden und unbezahlbare Zinsen von bis zu 20 Prozent monatlich. Zumeist leben die Bewohner ausschließlich vom Reisanbau, mit einfachsten Mitteln betrieben und den Wetterbedingungen unterworfen. Oft reicht die eine Ernte nicht bis zur nächsten und es fehlen Jobs mit alternativen Einkommen. Die Welthungerhilfe hat Lösungen für diese Probleme gefunden, breit gefächert und eng mit den Dorfbewohnern abgestimmt.

Neue Berufe eröffnen große Chancen

„Wir haben Dorfkomitees gebildet, in denen wir beschließen, was für unser Dorf sinnvoll und wichtig ist", erzählt Daw Kyi Hla. Dazu gehören Ausbildungsmöglichkeiten wie zum Elektroniker, zum Zimmermann, in der Lebensmittelverarbeitung – oder eben zur Schneiderin. Aber auch Schulungen in verbesserten Reisanbaumethoden, damit die Felder künftig mehr abwerfen, und in Anlegen von Gemüsegärten für zusätzliches vitaminreiches Essen. Viele Erwachsene und ein großer Teil der Kinder in Htan Tabin leiden unter Mangel- und Fehlernährung.

„Uns waren stabile Wege und Brücken wichtig, um nicht dauernd in der Regenzeit abgeschnitten zu sein. Aber auch Bewässerungsgräben für unsere Felder und natürlich Schulen", erläutert Daw Kyi Hla. Bei allen Aktivitäten haben die Dorfbewohner selbst mitgearbeitet. Auch die 54-Jährige selbst, die

sich voller Überzeugung im Komitee engagiert. „Unsere alte Schule war so kaputt, dass die Kinder in der Regenzeit nasse Füße hatten und es durch das Dach tropfte. Also fiel regelmäßig der Unterricht aus. Und es fehlte ein Raum, zwei Klassen mussten zusammen unterrichtet werden. Das neue Gebäude ist nun so schön, dass ich am liebsten selbst mit meinen beiden Enkeln zum Unterricht gehen würde“, zwinkert sie.

Nicht mehr auf Geldverleiher angewiesen sein

Doch dazu bliebe ihr gar keine Zeit, denn mit einem Kredit der Welthungerhilfe hat Daw Kyi Hla neben der Schule einen Kiosk eröffnet, in dem sie Getränke und einfache Speisen verkauft. Kleine Schalen mit Reis und Gemüse, bunte Tütchen mit Süßigkeiten – für die engagierte Frau bedeuten sie Selbstständigkeit und Sicherheit. Den Kredit in Höhe von umgerechnet 50 Euro hat sie schon fast zurückgezahlt.

Ihre Selbstständigkeit, die liegt für die Spar- und Kreditgruppe des Dorfes Tadar Oo in einer abgenutzten grünen Truhe. Darin hüten die Frauen ihren „Schatz“, das gesparte Geld, einen Taschenrechner und ein Kassenbuch, das jetzt aufgeschlagen obenauf liegt und einen Blick auf saubere Zahlenkolonnen freigibt. Jeden Sonntag treffen sich die Frauen, um ihren Beitrag in Höhe von 500 Kyat (rund 50 Cent) zu leisten und über die Verwendung des Geldes zu sprechen. Alle entscheiden gemeinsam, wer einen Kredit bekommt, sei es für den Kauf eines Schweines, für den Start eines kleinen Gewerbes oder auch für Unvorhergesehenes, wenn zum Beispiel jemand in der Familie krank wird.

Die Vorsitzende Soe Soe Aye erläutert: „Für uns ist diese Gruppe ein Segen, denn wir sind nicht mehr auf Geldverleiher angewiesen. Unsere Zinsen sind so gering, dass wir sie gut tragen können – und außerdem fließen sie wieder in unser eigenes Erspartes und kommen der Gemeinschaft zugute.“ Das nötige Wissen in Management, Buchhaltung und Erstellung eines Businessplans haben sie in Kursen der Welthungerhilfe gelernt.

All diese so unterschiedlichen Maßnahmen haben vor allem eines im Sinn: Dass die Bewohner sie eigenständig weiterführen können, denn nur so bleibt der Erfolg langfristig sicher. Darüber hinaus könnten die aufgebauten Verwaltungsstrukturen in den Dörfern eine entscheidende Rolle im Demokratisierungsprozess des Landes auf kommunaler Ebene spielen.

Förderpartner

Sie machen es möglich!

Dass Tin Nwe ihre Schneiderei aufbauen und sich von ihren Schulden befreien konnte, dazu haben auch Sie als Förderpartner beigetragen! Dank Ihrer regelmäßigen und nicht an ein Projekt gebundenen Spende sind wir in der Lage dort zu helfen, wo die Not am größten ist. Wie 2008, als Zyklon Nargis großes Leid über Myanmar brachte. Neben der akuten Überlebenshilfe konnten zugleich langfristige Projekte greifen, deren Erfolge heute die Basis für ein eigenständiges Leben der Menschen bilden.

Foto links: Ein kleiner wöchentlicher Beitrag bedeutet für die Frauen der Spar- und Kreditgruppe Unabhängigkeit.

Früher fehlte ein Raum. Im neuen Gebäude stört keine Klasse mehr die andere.

Service

Sie möchten mehr über Förderpartnerschaften erfahren:

Nora Korthals
Förderpartnerbetreuung
0228/22 88-278
foerderpartner@welthungerhilfe.de

Bei den Kindern beginnen

Mosambik ist das am schwersten von Naturkatastrophen heimgesuchte Land Afrikas. Heftige Regenfälle und Wirbelstürme verursachen verheerende Überschwemmungen, anhaltende Dürreperioden vernichten die Ernte und damit die Lebensgrundlage vieler Menschen. Vor allem im Süden mangelt es an sauberem Wasser, ordentlichen sanitären Anlagen und einer regelmäßigen Versorgung mit Nahrungsmitteln. Deshalb hat die Welthungerhilfe den Schwerpunkt ihrer Aktivitäten auf diese Region gesetzt.

Zuerst taucht nur ihr Wuschelkopf auf. Dann schieben sich Annabellas große, neugierige Augen hinauf, gefolgt von ihrer frechen Nase. Rechts und links von ihr ein ähnliches Bild, und bald lugt ein Dutzend Kinderaugen durch den Spalt des überdachten Hochbeets auf die kleinen Setzlinge. Vor allem Zwiebeln und Kohl wachsen derzeit im Schulgarten von Bovanane im Südosten Mosambiks heran. Das Dorf liegt in der bitterarmen Provinz Inhambane, deren Bewohnern es an fast allem fehlt. Und so könnte Bovanane ein trostloser Ort sein. Doch das Gegenteil ist der Fall. Denn in Bovanane und vielen anderen Dörfern der Region wachsen nicht nur Zwiebeln und Gemüse. Mit Unterstützung der Welthungerhilfe und einem finanziellen Beitrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit wächst hier auch die Hoffnung auf ein besseres Leben.

Schwierige Bedingungen meistern

Zu den gravierendsten Problemen zählt hier die mangelhafte Versorgung mit sauberem Trinkwasser. Fast jeder zweite Bewohner muss mehr als eine halbe Stunde bis zur nächsten Wasserstelle zurücklegen. Entsprechend schlecht sind die hygienischen Bedingungen, weniges und verschmutztes Wasser verursacht Durchfallerkrankungen. Deshalb hat die Welthungerhilfe 2010 den Distrikt Mabote als sogenannte Millenniumsregion ausgewählt: Hand in Hand mit der ländlichen Bevölkerung beweist sie beispielhaft, dass Erfolge bei der Hungerbekämpfung und Entwicklung möglich sind. In den Dörfern reparieren Mitarbeiter der Welt–hungerhilfe defekte Pumpbrunnen oder bauen neue. Gleich daneben legen die Dorfbewohner unter Anleitung einheimischer Fachkräfte Schul- und Gemeinschaftsgärten an und pflanzen Obstbäume. Auf diese Weise werden Nahrungsmittel produziert, die den Menschen bei Ernteausfällen das Überleben sichern. „Die meisten verfügen weder über Ersparnisse noch über Einkommen, um Zeiten der Dürre oder Überschwemmung durchzustehen“, sagt Vitorino Alberto, Programmkoordinator der Welthungerhilfe. „Sie benötigen jede Ernte für das nackte Überleben. Wenn diese zunichte gemacht wird, sehen sie sich gezwungen, ihre Habe zu verkaufen und ihre Kinder aus der Schule zu nehmen, damit sie dazu beitragen, das Überleben der Familie zu sichern“, fügt der 56-jährige Mosambikaner hinzu.

Den Gemüsegarten neben der Schule pflegen die Kinder zuverlässig und mit Begeisterung.

Foto links: Auf dem Hochregal steht das Geschirr vor Schmutz und Tieren geschützt.

Dreimal im Monat überzeugt sich Vitorino Alberto persönlich von den Fortschritten. Heute bricht er vom Büro der Welthungerhilfe in der Stadt Mabote auf, um drei Projektdörfer zu besuchen. Asphalt auf der Piste ist Fehlanzeige, die Reifen müssen sich durch tiefe Rillen im Sand pflügen. Hier und da schieben Dorfbewohner ihr beladenes Fahrrad neben den Fahrspuren entlang, tragen junge Frauen Säcke mit Feuerholz auf dem Kopf zurück in ihr Dorf. Dabei müssen sie sich auf Schritt und Tritt vor Schlangen und Skorpionen in Acht nehmen. Immerhin droht eher keine Gefahr vor größeren Tieren. „Großwild in freier Natur gibt es hier kaum mehr“, sagt Vitorino Alberto, „die meisten Elefanten wurden während des Bürgerkriegs von 1977 bis 1992 von marodierenden Soldaten abgeschossen.“ Er selbst flüchtete 1977 vor den Kämpfen in seiner Heimat nach Ostdeutschland und studierte Landwirtschaft. Seit 2011 ist er für die Welthungerhilfe unterwegs. Heute steht zunächst das Dorf Bovanane auf dem Programm. Dort unterstützt die Welthungerhilfe mit ihren Projekten etwa 300 Familien.

Unter der regelmäßigen Pflege gedeihen Kohl und Zwiebeln hervorragend.

Foto rechts: Heute sind die Eltern an der Reihe, das Unkraut zu jäten.

Wo die Hoffnung wächst

Auf dem Gelände der Grundschule erwarten Annabella und ihre Mitschüler den Entwicklungsexperten bereits aufgeregt. Nach einem Ständchen zur Begrüßung zeigen die Kinder, was sie gelernt haben. Die quirlige Annabella nimmt Vitorino Alberto an die Hand und zerrt den stämmigen Mann regelrecht zum Gemüsetrockner. Dieser schlichte Apparat macht frisch Geerntetes haltbar und liefert den Menschen damit Vorräte für Notzeiten. Vitorino Alberto öffnet die Klappe des Trockners und untersucht gemeinsam mit den Kindern die darin ausgelegten Melonenkerne. „Je nach Jahreszeit werden hier vor allem Kohlblätter oder Zwiebeln haltbar gemacht“, erklärt er. Tomaten lassen sich nach der Trocknung sogar noch ein ganzes Jahr lang verwenden. Das Gemüse stammt aus dem Schulgarten. Den hat die Welthungerhilfe angeregt, indem sie Saatgut, organischen Dünger sowie Hacken und Schaufeln zur Verfügung stellte. Seitdem pflegen und bestellen Eltern und Kinder die Beete in Eigenregie. Am heutigen Tag jätet eine Reihe von Erwachsenen Unkraut, während sich der gärtnerische Nachwuchs am Hochbeet um Kohl- und Zwiebelpflänzchen kümmert. Liebevoll zupfen Annabella und die anderen Kinder sprießendes Unkraut zwischen den Setzlingen heraus.

Saubere Sache

Das Fehlen jedweder Sanitäreinrichtungen führte in den Dörfern der Region zu mitunter lebensgefährlichen Durchfallerkrankungen. Auch in der Grundschule von Bovanane verrichteten Schüler wie Lehrer früher ihre Notdurft im Freien. Mittlerweile hat die Welthungerhilfe mit Unterstützung der Dorfbewohner hinter dem Unterrichtsraum Latrinen errichtet. Das Händewaschen nach dem Stuhlgang musste jedoch erst einmal gelehrt und gelernt werden. Praktiziert wird es gleich vor dem stillen Örtchen mit einem so genannten Tippy Tap. Dessen Konstruktion ist so einfach wie pfiffig. Annabella und ihre Freundinnen demonstrieren es voller Freude: Der Benutzer tritt auf einen Stock, der über ein Seil mit einem Kanister Wasser verbunden ist. Prompt kippt der Kanister nach unten, und das Wasser fließt auf die Hände, ohne dass etwas angefasst wurde. So wird die Übertragung von Bakterien und damit Krankheiten vermieden. Was die Kinder von Bovanane in der Schule über Sauberkeit und Hygiene lernen, geben sie zu Hause an die Eltern und Nachbarn weiter. Kein Wunder also, dass der Bau der Latrinen auf dem Schulgelände auch im Dorf selbst Schule gemacht hat. Tatsächlich sind im Kreis der traditionellen Rundhütten mehr und mehr dieser einfachen, aber für Hygiene und Gesundheit so wichtigen Toiletten zu sehen.

Hilfe zur Selbsthilfe

Weiter geht die Fahrt für Vitorino Alberto, nächstes Ziel ist Chimelani. Das kleine Dorf besteht aus einem guten Dutzend traditioneller Rundhütten mit Strohdach. Dazwischen spendet ein Baum mit ausladender Krone den Bewohnern Schatten. Hier unterstützt die Welthungerhilfe seit 2010 eine Gruppe besonders

bedürftiger Menschen. Wer zu diesen zählt, entschied die Dorfgemeinschaft. Ausgewählt wurde dabei auch Elora Laken, eine hagere Frau, deren Körper und Gesicht von harter Arbeit und Entbehrung gezeichnet sind. „Als wir uns nach dem Bürgerkrieg Mitte der 90er-Jahre wieder in unser Dorf wagten, mussten wir unser Wasser aus dem Nachbarort holen. Das sind fast 15 Kilometer von hier“, erzählt die Frau im verblichenen Batikrock. „Später bekamen wir einen eigenen Brunnen, aber dessen Pumpe war lange Zeit kaputt.“ 2010 setzte die Welthungerhilfe den Brunnen wieder instand. Aber was, wenn die Pumpe des viel genutzten Brunnens erneut ihren Dienst versagt? Genau für diesen Fall haben die Menschen von Chimelani ein Wasserkomitee gegründet. Dessen Schatzmeister sammelt vorsorglich Geld für eventuelle Reparaturen, für Ersatzteile und Handwerker ein. Von jeder Familie kassiert er pro Monat zehn Metical, umgerechnet 25 Eurocent. Besteht akuter Reparaturbedarf, wird der zehnfache Betrag fällig. Tatsächlich kann eine Pumpenreparatur mächtig ins Geld gehen, muss dabei inklusive Handwerkerkosten mit umgerechnet bis zu 50 Euro gerechnet werden. Reserven sind deshalb unumgänglich, das sehen alle Nutzer ein. Neben der finanziellen Vorsorge kümmert sich das Wasserkomitee um Sauberkeit und Hygiene rund um die Brunnenanlage und die Wasserlagerung. In Chimelani ist dafür Elora Laken zuständig. Sie achtet darauf, dass sich in unmittelbarer Umgebung des Brunnens kein stehendes Wasser sammelt – das sonst unweigerlich zur Brutstätte von Moskitos würde. Außerdem überprüft sie, dass alle Wasserbehälter im Dorf stets abgedeckt sind.

Länderinformation

Hintergrund Mosambik

Die südostafrikanische Republik Mosambik ist mit 800.000 Quadratkilometern doppelt so groß wie Deutschland. Die meisten der 24 Millionen Einwohner leben in den Städten der Küstenregion, 1,6 Millionen leben in der Hauptstadt Maputo.

1975 brachte ein Militärputsch in Lissabon nach jahrhundertelanger kolonialer Vorherrschaft dem Land die lang ersehnte Freiheit. Doch ein brutaler Bürgerkrieg erschütterte das Land von 1977 bis 1992 und hinterließ tiefe Narben. Heute befindet sich das Land am Indischen Ozean im Übergang zu einer Demokratie. Die ehemaligen Rebellenorganisationen FRELIMO und RENAMO stellen die beiden bedeutendsten politischen Parteien des Landes.

Mosambik weist ein stetiges Wirtschaftswachstum auf, zählt aber noch immer zu den ärmsten Ländern der Welt. Jeder zweite Mosambikaner muss mit weniger als umgerechnet einem US-Dollar pro Tag auskommen. Korruption, politische Misswirtschaft und ein niedriges Bildungsniveau erschweren die Entwicklung. Immer wieder vernichten Naturkatastrophen wie Dürren und Überschwemmungen lebensnotwendige Ernten und große Teile der Infrastruktur. Die durchschnittliche Lebenserwartung in Mosambik beträgt 48 Jahre. Mit 11,5 Prozent hat das Land eine der höchsten HIV-Infektionsraten der ganzen Welt.

Zu den guten Nachrichten gehört, dass es in Mosambik keine Grenzkonflikte, keine Rivalität unter den zahlreichen ethnischen Gruppen und keine Spannungen zwischen Christen (37 Prozent) und Muslimen (18 Prozent) sowie den Anhängern von Naturreligionen gibt. Außerdem verfügt das Land über ein reiches Vorkommen an Bodenschätzen – auch wenn davon die Landbevölkerung noch nicht profitiert.

Positive Veränderungen voranbringen

Regelmäßige Hygieneschulungen haben bereits zu veränderten Gewohnheiten im Kreis der Dorfbewohner geführt. Lagerten sie Töpfe, Pfannen und Geschirr zuvor auf dem Erdboden und damit in Reichweite der Tiere, wurden mittlerweile vor den Hütten Hochrega-

Vitorino Alberto (rechts) und sein Kollege Goliath

Interview

„Wir sind auf einem guten Weg!“

Interview mit Vitorino Alberto (56), Programmkoordinator der Welthungerhilfe in Mosambik

Welche Perspektive sehen Sie für Ihr Land? Mosambik ist auf einem guten Weg. Die Wirtschaft wächst, und unser Reichtum an Bodenschätzen birgt ein enormes Potenzial. Große Probleme bereiten zum einen die ständig wiederkehrenden Naturkatastrophen. Zum anderen sind die Probleme hausgemacht.

Worin liegen die Herausforderungen in einem Land wie Mosambik? In Mosambik wechseln sich Dürreperioden und Überschwemmungen ab, bei starken Niederschlägen bringen die Flüsse viel zu viel Wasser ins Land. Es müssen Dämme gebaut und das Wasser in kontrollierte Bahnen gelenkt werden. Finanziert werden kann dies, sobald der Erlös aus dem Abbau von Bodenschätzen tatsächlich den Menschen zugute kommt.

Was kann die Welthungerhilfe konkret tun, um die Lebensbedingungen der Menschen zu verbessern? Die Versorgung der Menschen mit sauberem Wasser weiter zu verbessern, würde uns gewaltig voranbringen. Damit meine ich nicht nur die Versorgung von Schulen, sondern auch Bewässerungsmöglichkeiten für Kleinbauern und Tierhalter. Werden zum Beispiel die Rinder besser mit Wasser versorgt, sind sie kräftiger und gesünder – und so kann die Vermarktung der Tiere als Einkommensquelle der Menschen ausgebaut werden. Der nächste Schritt wäre dann nicht mehr nur die ausreichende Versorgung mit sauberem Wasser, sondern die wirtschaftliche Entwicklung gerade im Süden, im Armenhaus eines ohnehin armen Landes.

Gerade für junge Menschen wie Viehhüter Shiman bedeuten Veränderungen eine Perspektive für die Zukunft.

le errichtet. Die größte und erfreulichste Veränderung in ihrem Alltag aber hat die Reparatur des Brunnens bewirkt. Denn durch den schnelleren Zugang zu Wasser gewinnen die Kleinbauern wesentlich mehr Zeit für die Feldarbeit. Und gleich neben der neuen Wasserquelle haben sie einen Garten angelegt. Dessen Ertrag beschert Alt und Jung nicht nur einen erweiterten Speisezettel und vitaminreiche Ernährung. Er kann sogar bares Geld einbringen. Denn Kohl, Tomaten und Karotten, aber auch Zwiebeln, Auberginen und Salat lassen sich in den benachbarten Ortschaften verkaufen. Ein großer Salatkopf erbringt zehn Metical, etwa 20 Eurocent. Wie man das jeweilige Gemüse richtig anpflanzt, haben die Menschen von Graça da Rita Joào erfahren. Die 25-jährige arbeitet als Hygiene- und Ernährungsberaterin der Welthungerhilfe und ist heute ebenfalls zu Gast im Dorf.

Vertrauen gewinnen

Die energiegeladene Mosambikanerin war es auch, die 2008 den ersten Kontakt zu den Bewohnern von Banamane herstellte. Das Dorf stellt die dritte und letzte Station auf Vitorino Albertos heutiger Tour über Land dar. „Als erstes habe ich danach geschaut, in welchem Zustand die Häuser sind und wer besonders bedürftig ist. Danach haben wir uns mit dem Dorfchef und den Bewohnern zusammengesetzt“, sagt Graça. Die Welthungerhilfe schlug vor, den Zustand der Häuser selbst zu verbessern, vor allem aber etwas für die sanitären Verhältnisse zu tun. Ganz einfach war es für Graça als Ortsfremde nicht, Vertrauen zu den abgeschieden lebenden Menschen herzustellen. Mit Hilfsorganisationen hatte hier bis dahin niemand zu tun gehabt. „Am Anfang waren wir schon ein wenig verwundert, zum Teil sogar besorgt, als die Fremden zu uns kamen“, bestätigt einer der Dorfbewohner. „Was wollen die wirklich von

Vitorino Alberto zeigt den Kindern, wie der Gemüsetrockner funktioniert. Bald sind die Melonenkerne fertig.

Foto Mitte: Schnell eilen die Jungen und Mädchen am Morgen zur Schule von Bovanane. Alle sind gespannt auf den Hygiene-Unterricht.

uns?“, haben wir uns gefragt“, erinnert sich der Mann, der heute selbst an dem Projekt teilnimmt. „Aber wir haben uns dann doch darauf eingelassen und gemerkt, dass die Leute von der Welthungerhilfe keine Betrüger sind, sondern uns wirklich helfen wollen. Zu Beginn haben wir uns gemeinsam daran gemacht, Latrinen zu bauen und eine Abfallgrube auszuheben.“ Danach wurden die Häuser der Projektteilnehmer neu verputzt. Vorrangig geschah dies aus hygienischen Gründen, als Schutz vor Ungeziefer und dem alles durchdringenden Staub. Ein farblicher Anstrich diente zudem aber auch der Identifizierung und dem Selbstwertgefühl der insgesamt 35 Familien.

Im Kontakt mit den Menschen bleiben

Die Bewohner von Chimelani und den anderen Millenniumsdörfern der Welthungerhilfe haben in kurzer Zeit eine Menge Neues gelernt. So ist es nur folgerichtig, dass Hygieneberaterin Graça sie mehrmals pro Woche besucht, um Gelerntes zu wiederholen und zu vertiefen. „Seit dem Bau der Latrinen schaue ich regelmäßig vorbei, um die Menschen vom Gebrauch derselben zu überzeugen“, sagt Graça mit weit ausholender Geste. „Sinn und Nutzen sind ja nicht offensichtlich“, fügt sie hinzu. Latrinen sind für die Fachfrau, die von einem Medizinstudium träumt, eine Grundvoraussetzung für Sauberkeit und damit ein gesundes Leben der Menschen in dieser Region.

Kontakt und die Kommunikation mit den Dorfbewohnern liegen der engagierten Graça sehr am Herzen. Zugute kommt ihr dabei ihre sympathische, einnehmende Art. Zur praktischen Demonstration ihres Hygieneunterrichts nimmt sie mitunter einen Teller zu Hilfe, auf den sie Rinderdung legt. Dicht daneben stellt sie einen anderen Teller mit Essen. Nun kann jeder mit eigenen Augen sehen, wie Fliegen und andere Insekten vom einen zum anderen Teller wechseln. Ernste Zweifel melden die Menschen im Allgemeinen nicht an, wenn Graça ihnen die Ursachen bakterieller Krankheiten erklärt. „Bei Erwachsenen muss ich als Frau und Fremde aber schon viel Gespür und Überzeugungskraft aufbringen“, räumt Graça ein. „Vor allem, wenn ich es mit den Dorfoberen zu tun habe.“ Mit ihrer warmherzigen, offenen Art zieht sie dafür ein Publikum in ihren Bann, dem die Zukunft gehört – die Kinder. Zum einen betrachten die sie als Autoritätsperson und lauschen ihren Erklärungen gespannt. Zum anderen sind ihre jungen Schüler oft empfänglicher für Neues. Wie zur Bestätigung umringt auch heute eine bunte Horde Kinder Graça und drängt sie, vor ihrer Rückfahrt noch einmal an die Tafel zu treten. Große Überredungskunst benötigen sie dafür nicht. Nach der nicht geplanten Unterrichtsstunde tritt Graça gemeinsam mit Projektkoordinator Vitorino Alberto die beschwerliche Rückfahrt nach Mabote an. Aber nicht, ohne vorher ein Resümee zu ziehen: „Man muss bei den Kindern beginnen! Die merken sich das Gelernte besser und geben es an alle anderen weiter.“

Service

Sie möchten mehr über unsere Projekte erfahren:

Martina Hampl
Marketingkommunikation
Tel. 0228/22 88-199
martina.hampl@welthungerhilfe.de

Annabella und Elisa: Gemeinsam durch dick und dünn

Im mosambikanischen Dorf Banamane geben zwei junge Mädchen weiter, was sie in der Schule über Hygiene gelernt haben.

Die 11-jährige Annabella wohnt mit ihren drei Geschwistern bei der Großmutter. Ihre Mutter ist vor drei Jahren gestorben, ihr Vater arbeitet in einer Mine im benachbarten Südafrika – für viele in der bitterarmen Region im Süden Mosambiks die einzige Möglichkeit Geld zu verdienen. Er kommt nur alle paar Monate zu Besuch. Die Großmutter ist fast den ganzen Tag auf dem Feld, und deshalb verbringt das Mädchen mit dem Wuschelkopf die meiste Zeit bei ihrer Freundin Elisa. Die wächst ein paar Hundert Meter entfernt in einer 14-köpfigen Familie auf – da fällt ein weiteres Gesicht gar nicht weiter auf. Elisas Familie lebt vom Anbau von Erdnüssen, Bohnen, Wassermelonen und Kürbissen. Mutter Romana hält große Stücke auf Tochter Elisa und ist froh, dass diese gern in die Schule geht.

Als dicke Freundinnen holen Annabella und Elisa oft gemeinsam Wasser.

Das Wasser kommt zuerst

Mit dem Gang zur Schule beginnt für Annabella und Elisa der Tag. Aber nicht, um den Klassenraum aufzusuchen. Stattdessen steuern die beiden Mädchen jeden Morgen um fünf Uhr den Brunnen auf dem Schulgelände an. Dort pumpen sie im Wechsel Wasser in ihre mitgebrachten Kanister und bringen das kühle Nass nach Hause. Zweimal, manchmal dreimal müssen sie die zweihundert Meter lange Strecke zurücklegen, bis der notwendige Tagesvorrat angelegt ist. Bevor die Pumpe des Brunnens instand gesetzt wurde, mussten sie einen viel weiteren und beschwerlichen Weg durch den Busch zurücklegen.

Wenn dann der Unterricht beginnt, richtet sich das größte Interesse der beiden Mädchen seit neuestem auf die Schulungen der Welthungerhilfe. Was sie über Hygiene und Sauberkeit lernen, bringt vor allem Elisa mit nach Hause. „Meine Tochter hat nicht nur gelernt, dass man sich vor dem Essen die Hände wäscht, sie besteht auch darauf, dass es bei uns hier jeder tut!“, bestätigt ihre Mutter lächelnd. Auch dass die von der Welthungerhilfe gebauten Latrinen immer abgedeckt sein müssen, damit sie nicht von Fliegen bevölkert werden, haben Annabella und Elisa zu Hause kundgetan. Und das neue Hochregal vor ihrer Hütte, auf dem Pfannen, Töpfe und Geschirr nun außerhalb der Reichweite der Tiere gelagert werden, geht ebenfalls auf die Erkenntnisse aus dem Hygienekurs der Welthungerhilfe zurück. Bei so viel Hang zur Sauberkeit kann das Berufsziel von Elisa nicht weiter verwundern. Krankenschwester will sie einmal werden. Freundin Annabella kann sich derweil gut vorstellen, als Lehrerin selbst einmal Wissen zu vermitteln. Bis es so weit ist, werden die beiden Mädchen noch viele Wasserkanister hin und her schleppen müssen: Auf 200 Liter am Tag schätzt Elisas Mutter den Bedarf für ihre Familie. Viel Wasser wird für das Waschen, die Wäsche und natürlich das Kochen benötigt. Apropos kochen: Wenn es nach Elisa ginge, käme dabei jeden Tag ihr Lieblingsgericht auf den Teller – ein schmackhafter Brei aus Bohnenblättern, Cashewnusspaste und Maismehl.

Unternehmergeist trägt neue Früchte

Im tadschikischen Millenniumsdorf Veshab geht es weiter bergauf. Kaum haben die ersten 30 Imker ihren Honig verkauft, widmen sie sich einer neuen Geschäftsidee: Im Oktober 2012 begann die Welthungerhilfe zusammen mit den Imkern, Bienenharz, das so genannte Propolis, zu gewinnen und zu veredeln. Der rheinland-pfälzische Unternehmer Hermann Josef Schütz hat ein zukunftsträchtiges Pilotprojekt angestoßen.

Die erste Propolis-Salbe wird abgefüllt und kann bei vielen Beschwerden helfen.

Propolis produzieren die Bienen selbst, um damit ihre Körbe abzudichten und die Brut vor Krankheiten zu schützen. Bei warmen 35 Grad herrscht in ihren Körben ein ideales Klima für Bakterien, Viren und Pilze. Dank Propolis haben diese Krankheitserreger aber keine Chance zum Überleben.

Die medizinische Wirkung des Bienenharzes können sich auch die Menschen zunutze machen. In Form von Salben, Tinkturen oder Pulver wirkt das Naturprodukt entzündungshemmend und kann unter anderem zur Behandlung von Virusinfektionen, Geschwüren und Verbrennungen eingesetzt werden. Auch Rheuma, Allergien, Magen-Darm-Erkrankungen oder Warzen können mit Propolis behandelt werden. Der rheinland-pfälzische Unternehmer Hermann Josef Schütz schwört auf die heilende Wirkung des Naturmedizin-Produktes: „Ich habe die Wirkung dieser Medikamente am eigenen Leib erfahren“, sagt der 75-jährige Geschäftsmann. „Deshalb ist es mir eine Herzensangelegenheit, mein Know-how an möglichst viele Menschen weiterzugeben.“

Einfach und günstig herzustellen

Hermann Josef Schütz hat kein geringeres Ziel, als einen internationalen Imkerring aufzubauen. Schwerpunkt sollen dabei die armen Länder der Welt sein, denn Propolis kann überall produziert werden, wo Bienen summen. Die Herstellung ist einfach und kostengünstig, das kommt sowohl den Produzenten als auch den Nutzern zugute. Dazu benötigen die Imker lediglich ein paar Rohstoffe wie Lanolin, das sie aus Schafwolle gewinnen können, oder Ethanol, das es meist auf den lokalen Märkten günstig zu kaufen gibt. „Mit Honig, Bienenwachs, Salbe und Tropfen können sich die Imker eine interessante und stabile Existenz aufbauen und schon bald ihren Kredit zur Anschubfinanzierung zurückzahlen“, so der Chemiker aus Löf bei Koblenz. In Kooperation mit der Welthungerhilfe hat er über eine Privatspende das erste Pilotprojekt in Veshab ins Leben gerufen. Für weitere Projekte gründet er zurzeit seine Stiftung „Schütz Propolis“.

Die Mitglieder der Imkereigenossenschaft Veshab haben Töpfe, Rührgeräte und Schöpfkellen erhalten. Sie haben in einem ersten Testlauf Lanolin produziert und festgestellt: Aus einem Kilo Wolle können sie 250 Gramm Lanolin gewinnen. Auf Fachlehrgängen haben die Mitarbeiter der Welthungerhilfe ihnen gezeigt, wie sie die Propolis-Medikamente herstellen können. Und auf einer deutsch-tadschikischen Messe in der Hauptstadt Duschanbe haben die Imker ihre ersten Ergebnisse präsentiert. Die Propolis-Produkte aus dem Millenniumsdorf Veshab stießen auf reges Interesse. Das freut Hermann Josef Schütz besonders: Da ihm mit 75 Jahren nach eigenen Angaben nicht mehr allzu viel Zeit bleibt, um sein ambitioniertes Ziel umzusetzen. Mit dem Pilotprojekt in Veshab ist er seinem Traum ein gutes Stück näher gekommen.

Service

Sie möchten mehr über unser die Kooperation der Welthungerhilfe mit Stiftungen erfahren:

Walburga Greiner
Sitftungskooperationen
Tel. 0228/ 22 88-304
walburga.greiner@welthungerhilfe.de

Gemeinsam den Hunger bekämpfen

Bauernpräsident Rukwied (3.v.l.) und Geschäftsführer Gibfried Schenk (FNL, 1.v.r.) übergeben auf der Grünen Woche 18.000 Euro an Dr. Wolfgang Jamann.

Interview mit Joachim Rukwied, seit Juni 2012 Präsident des Deutschen Bauernverbands (DBV), über die Herausforderungen in der internationalen Landwirtschaft.

Der Deutsche Bauernverband

Als Spitzenverband der deutschen Land- und Forstwirtschaft repräsentiert der Deutsche Bauernverband 300.000 Landwirte und ihre Familien aus dem gesamten Bundesgebiet. Er entstand 1948 aus der „Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Bauernverbände“. Im DBV gelang es erstmalig, alle deutschen Landwirte unabhängig ihrer betrieblichen oder konfessionellen Ausrichtung zu organisieren. Seit Gründung der Welthungerhilfe gehört der DBV zu den Mitgliedern.

Als Gründungsmitglied ist der DBV der Welthungerhilfe seit mehr als 50 Jahren verbunden. Was bedeutet Ihnen diese Partnerschaft? Die Bekämpfung des Hungers in der Welt ist nach wie vor eine der größten Herausforderungen der Menschheit. Deshalb bringen wir uns bei der Welthungerhilfe ein. Wir wollen die Bauernfamilien und die Menschen auf dem Land in den Entwicklungsländern wirksam bei der Überwindung des Hungers unterstützen. Dabei schätzen wir das Know-how und die Arbeit der Welthungerhilfe vor Ort. Die Mitarbeiter wissen sehr gut, wie die regionale Landwirtschaft gefördert und die Entwicklung des ländlichen Raums verbessert werden können.

Wie kann der Hunger in der Welt aus Ihrer Sicht bekämpft werden? Dass Bauernfamilien hungern, ist für mich schwer erträglich. In den letzten Jahrzehnten hat es nur begrenzt Erfolge beim Kampf gegen den Hunger gegeben. Vielleicht auch deshalb, weil man die Förderung der Landwirtschaft in den Entwicklungsländern aus den Augen verloren hat. Ich möchte dabei betonen, dass die Situation ohne die praxisorientierte Arbeit der Welthungerhilfe und ihrer Partner noch schlimmer wäre.

Service

Sie möchten mehr über unsere Mitgliedsorganisationen wissen:

Maike Schopf
Mobilisierung
Tel. 0228/ 22 88-421
maike.schopf@welthungerhilfe.de

Gleichzeitig müssen wir aber auch darüber reden, wie Bürgerkriege, Korruption, Rechtlosigkeit, fehlender Zugang zu Land, mangelnder Zugang zu Krediten, unzureichende Aus- und Fortbildung oder eine oft mangelhafte Infrastruktur die Entwicklung der Landwirtschaft und des ländlichen Raums behindern.

Im Januar überreichten Sie der Welthungerhilfe auf der Grünen Woche in Berlin eine Spende von 18.000 Euro für das Projekt „Mit Felsen Regen fangen“ in Kenia. Was halten Sie von diesem Ansatz? Das Geld ist bewusst in ein Wasserkonzept geflossen, um nachhaltige Aufbauhilfe zu leisten. Denn ohne Wasser kein Leben. Dies war nicht unsere erste Spendenaktion. Bereits im Jahr 2010 hat der Deutsche Bauernverband im Rahmen der Grünen Woche eine Million Euro als Katastrophenhilfe für den Wiederaufbau der Landwirtschaft in Haiti nach dem schrecklichen Erdbeben gesammelt.

Was möchten Sie gerne in diesem Jahr gemeinsam mit der Welthungerhilfe bewegen? Die Welthungerhilfe versucht, die Lebensverhältnisse von Menschen in vielen Ländern positiver zu gestalten. Meiner Ansicht nach sind daher insbesondere die Ausbildung auf dem Land sowie die Infrastruktur und die Effizienz der Landwirtschaft zu verbessern. Dies würde helfen, die gesamte Entwicklung eines Landes zu befördern. Ich würde es begrüßen, wenn die Welthungerhilfe weiterhin mit uns gemeinsam für eine positive Weiterentwicklung der Landwirtschaft in den Dörfern vor Ort eintritt. Hierzu gilt es auch, die politischen Unzulänglichkeiten in vielen Ländern zu thematisieren, die letztendlich den Hunger verursachen. Hier sehe ich den Bauernverband und die Welthungerhilfe besonders gefordert.

Bravo-Leser stoppen den Hunger

Die Kampagne hat Signalwirkung. Schon das Logo erinnert an ein frisch gepinseltes Graffito und macht deutlich: „Stopp den Hunger“! Mit diesem Motto rufen die Welthungerhilfe und die Jugendzeitschrift BRAVO gemeinschaftlich junge Menschen auf, in bunten Aktionen Spenden zu sammeln und sich gegen den weltweiten Hunger stark zu machen.

BRAVO-Redakteurin Julia Templin zeigt den Mädchen die Zeitschrift, in der auch ihr Foto bald erscheinen wird.

Seit dem Kampagnenstart am 28. März berichtet BRAVO im Wochentakt über die Projektarbeit der Welthungerhilfe. „Von dieser nachhaltigen Hilfe sind wir überzeugt. Besonders wichtig ist uns der Schwerpunkt Bildung“, erklärt Chefredakteur Alexander Gernandt. Und so erzählen die Reportagen vom Millenniumsdorf Mabote. Dort, in dem kleinen Ort an der Südwestküste Mosambiks, leben viele Kinder und Jugendliche, denen extreme Armut das Leben schwer macht. Um später einen Job und ein sicheres Einkommen zu bekommen, ist es für sie wichtig, gesund zu bleiben und sich ausgewogen zu ernähren.

Die Unterstützung der Welthungerhilfe beginnt darum bei den Kleinsten: Gemeinsam mit 34 Schulen werden Gemüsegärten angelegt, deren Ernte den Schülern eine vitamin- und mineralstoffreiche Ernährung ermöglicht. Auch der Zugang zu sauberem Wasser steht im Fokus – nicht nur als Durstlöscher. Aus neuen Brunnen sprudelt Wasser zum Händewaschen und zum Bewässern der Schulgärten. Durch praktische Tipps lernen die Schüler, wie wichtig Hygiene und eine ausgewogene Ernährung für eine sichere Zukunft sind. Um in Mabote die Situation vieler Menschen zu verbessern, ist jede Spende aus Deutschland wertvoll.

Helfen mit jeder Menge Spaß

„Stopp den Hunger“ möchte das Interesse junger Leser für dieses Thema wecken. Klar werden soll: Helfen ist nicht nur wichtig, sondern macht jede Menge Spaß. Auf der Website der BRAVO gilt es daher, spannende Aktionen zu entdecken. Eigene Ideen sind herzlich willkommen, um beim eifrigen Spendensammeln für den Aufbau der Schulgärten mitzumachen. Das generelle Interesse der Leser sei da, so Alexander Gernandt, denn „neben dem Star- und Entertainmentbezug hat die BRAVO auch eine ausgeprägte Sozialkompetenz. Mit der Kampagne wollen wir Jugendlichen einen Ansporn geben, sich aktiv zu engagieren.“

Von seinem Besuch in Mabote hat das BRAVO-Team einen ganzen Koffer voller Eindrücke mitgebracht, die den Lesern nun in spannenden und abwechslungsreichen Reportagen vorgestellt werden. Betroffene Jugendliche erzählen über ihr Dorf, ihr Land und ihr ganz persönliches Schicksal. Authentische Bilder machen die Porträts lebendig und nehmen die jungen Leser mit in eine für sie bislang wenig entdeckte Welt. Sie lernen den Alltag auf dem Nachbarkontinent kennen – seine schöne, aber auch seine nachdenklich stimmende Seite.

Ein Job mit vielen Facetten

Bei dieser Aktion von Jugendlichen für Jugendliche ist auch Welthungerhilfe-Azubi Fabio Schleicher mit von der Partie. Er eröffnet seinen Altersgenossen den Blick hinter die Kulissen und zeigt mit seiner Berufswahl, wie facettenreich die Arbeit sein kann. Denn bei „Stopp den Hunger“ dreht es sich um das Mut-Machen, hier wie dort.

Mehr dazu unter www.bravo.de/welthungerhilfe. Weitere Informationen zum Projekt ab S. 10.

Graf Salentin Schule ist dabei!

Für die Graf Salentin Schule in Jünkerath war gleich klar: Wir machen bei der BRAVO-Kampagne mit! So luden die Schülerinnen und Schüler am 19. April zu einem Zirkusabend ein. Mit artistischen Kunststücken brillierten sie und sammelten 6.000 Euro Spenden für ihre Altersgenossen in Mosambik. Die Jünkerather beweisen schon seit Jahren im Rahmen zahlreicher Sponsorenläufe ihr Engagement – und hoffen, dass sie durch die Kampagne viele Nachahmer finden.

Stiften mit doppelter Wirkung

Eine Spende ist schnell überwiesen und wirkt sofort. Doch vielen reicht das nicht – sie wollen das Engagement der Welthungerhilfe im Kampf gegen Hunger und Armut gerne längerfristig unterstützen. Eine eigene Stiftung bei der Stiftung Welthungerhilfe ist dafür die geeignete Form. Sich dabei aber dauerhaft, sozusagen ewig festlegen – das ist manchen ein zu langer Zeitraum. Für sie gibt es eine Lösung. Sie heißt: Stiftung mit Verbrauch. Solche Verbrauchsstiftungen mit begrenzter Laufzeit können jetzt auch unter dem Dach der Stiftung Welthungerhilfe gegründet werden.

Im äthiopischen Sodo hat Dr. Albert Otten erfahren, was der neue Brunnen mit mehr Gesundheit und größeren Bildungschancen zu tun hat.

Foto rechts: Warum ist richtiges Händewaschen so wichtig? Das lernen die Bewohner von Lashari Wala, Pakistan.

Wasser, bitte! Eine Drehung mit der Hand – und schon strömt es hierzulande aus dem Hahn ins Becken. In vielen Regionen dieser Erde ist es anders. In Entwicklungsländern zum Beispiel. Dort haben Menschen mit enormer Wasserknappheit zu kämpfen. Ohne Wasser keine Ernte, kein Essen, kein Waschen, also kein Leben. Dieser Missstand ließ Albert Otten, ehrenamtlicher Geschäftsführer der Stiftung Welthungerhilfe, nicht ruhen. Er wollte helfen, und das nicht nur mit einer einmaligen Spende. So kam es, dass Albert Otten als Privatperson die „WASH Stiftung – die Wasserspender“ initiierte. WASH – das ist die Abkürzung für Water, Sanitation and Hygiene, somit der Oberbegriff für Projekte rund um das Thema Wasser und ein Schwerpunkt in der Arbeit der Welthungerhilfe.

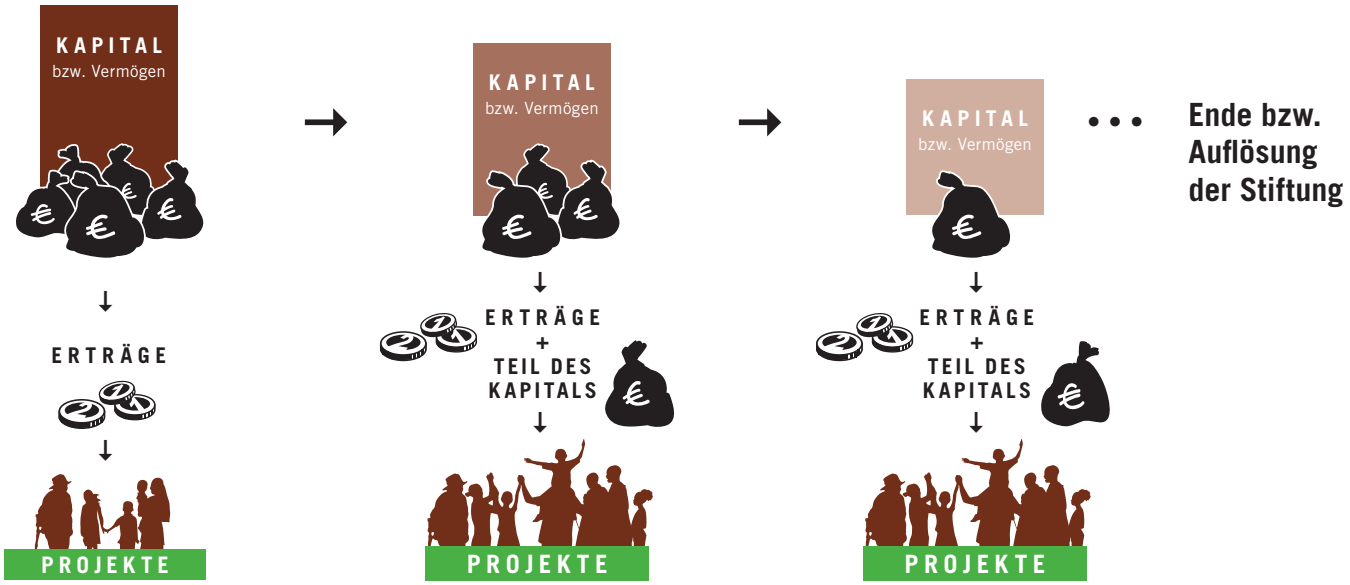
Mit Zinsen und Kapital Gutes tun

Bei der WASH-Stiftung, handelt es sich um eine Verbrauchsstiftung. Das Besondere daran: Sie darf über einen bestimmten Zeitraum hinweg ihr Kapital komplett aufzehren und unterstützt damit die Wasser-Projekte in den Entwicklungsländern. Eine herkömmliche Stiftung verwirklicht ihre Zwecke nur mit den Zinserträgen und dies zeitlich unbegrenzt – also auf immer und ewig. Bei einer Verbrauchsstiftung ist das anders: Ihre Laufzeit liegt in der Regel zwischen zehn und 40 Jahren, je nach Wunsch der Stifter und der von ihnen verfolgten Zwecke. Alternativ können Stifter auch bestimmen, dass der Verbrauch der Stiftung erst nach ihrem Tod beginnt. „Eine Verbrauchsstiftung“, sagt Albert Otten, „ist der goldene Mittelweg zwischen direkter Spende und langfristigem Stiften klassischer Art. Sie wirkt kurzfristiger und intensiver.“

Zeit für Bildung anstatt Wasser holen

Die Vorteile einer Verbrauchsstiftung sind klar: Der Stifter engagiert sich finanziell über einen überschaubaren Zeitraum und kann selbst darüber bestimmen, welche Ziele mit den von ihm zur Verfügung gestellten Mitteln verfolgt werden. „So wird das Stiften und vor allem auch die Wirkung in den geförderten Projekten für den Stifter erlebbarer“,

Stiften mit Verbrauch des Kapitals:



Eine Verbrauchsstiftung sollte mindestens zehn Jahre bestehen. Dabei fließen sowohl die Erträge als auch das Kapital in die Projektarbeit – was eine erhöhte Wirkung bei begrenzter Laufzeit bedeutet. Nachfolgend ein paar Unterschiede im Vergleich zum „klassischen“ Stiften:

	Stiften mit Verbrauch	Stiften „klassisch“
Dauer	begrenzt – mindestens 10 Jahre	für immer
Wirkung	Zinserträge und Kapital	Zinserträge
Beteiligung des Stifters	Zweck, Kapital, Mitwirkung in Gremien, Laufzeit	Zweck, Kapital, Mitwirkung in Gremien

Viel Kapital ist übrigens nicht nötig. Auch bei kleineren Beträgen bietet es sich an, eine Verbrauchsstiftung ins Leben zu rufen. Bei Fragen steht die Welthungerhilfe mit Rat und Tat zur Seite.

betont Albert Otten. Nach dem Motiv für sein Engagement gefragt, gibt er an, etwas für die Allgemeinheit tun zu wollen. „Als Unternehmer habe ich 25 Jahre lang gutes Geld verdient, damit möchte ich heute für die Menschen in der Dritten Welt, denen es nicht so gut geht, etwas Sinnvolles tun.“

Albert Otten weiß um die Nöte der Menschen, in deren Lebensumfeld Wasserknappheit herrscht. In Äthiopien hat er Frauen losziehen sehen, die mit Eimern beladen kilometerlange Strecken zurücklegen mussten, um an Wasser für ihre Familien zu kommen. Und dies Tag für Tag – stundenlang. Nicht zuletzt Beobachtungen wie diese waren es, die ihn dazu bewogen haben, die WASH-Stiftung zu gründen. „Eines der Ziele meiner Stiftung ist, den Leuten in Entwicklungsländern zu helfen, in ihrer direkten Umgebung Wasser zu suchen und zu gewinnen, sodass sie sich langfristig selbst helfen können“, sagt Albert Otten. Die Frauen können dann ihre Zeit für Bildungsangebote oder den Aufbau eigener kleiner unternehmerischer Aktivitäten nutzen, anstatt täglich stundenlang Wasser holen zu müssen. Seine Wünsche? Er hofft auf weitere Mitstreiter, die sich entweder an der WASH-Stiftung beteiligen oder ihre eigenen Vorstellungen von Hilfe selbst aktiv gestalten: „Schön wäre es, wenn sich noch mehr Menschen unter dem Dach der Stiftung Welthungerhilfe engagieren. Sei es in Form einer klassischen Stiftung für die Ewigkeit oder zeitlich begrenzt mit einer Verbrauchsstiftung – aber immer für die Menschen, denen es so viel schlechter geht als uns.“

Service

Sie wollen mehr über zeitlich begrenztes Stiften erfahren:

Dr. Albert Otten
Geschäftsführer Stiftung Welthungerhilfe
Tel: 0228/22 88-600
albert.otten@stiftung-welthungerhilfe.de
www.stiftung-welthungerhilfe.de

Dr. Julian Clemenz kam persönlich, um mit den Kindern von Veppankulam die neue Schule einzuweihen.

Foto rechts: Schnell hat sich herumgesprochen, dass es nun richtige Tafeln und Pulte in den Klassen gibt.

Endlich eine richtige Schule

Vier Jahre nach dem Ende des Bürgerkriegs haben 300 Mädchen und Jungen in Veppankulam im Norden Sri Lankas wieder eine Schule – dank einer Spende des Reiseanbieters Thomas Cook. Zur Eröffnungszeremonie flog Dr. Julian Clemenz, Leiter des Bereichs Business Development & Quality, nach Veppankulam. Ein Besuch, der ihn tief bewegt hat.

„Dass der Schulbau so schnell umgesetzt werden konnte, freut uns riesig!“, sagt Julian Clemenz. Erst im Oktober war der Grundstein für die neue Schule in Veppankulam gelegt worden, da bremste eine verheerende Überschwemmung die Arbeiten aus. Doch schon am 22. Februar konnte Clemenz für die Thomas Cook AG, die den Bau finanziert hat, das rote Band durchschneiden und die Schule den Kindern von Veppankulam übergeben. „Die Gespräche mit den Schülern und Eltern, die feierliche Zeremonie und die zahlreichen Aufführungen haben mich überwältigt“, berichtet Clemenz nach der großen Eröffnungszeremonie. Mit Tänzen und einer Theateraufführung hatten die 300 Jungen und Mädchen mit den weißen Mützen gezeigt, wie froh sie über das neue Schulhaus mit den vier Klassenzimmern sind, sowie über die Tafeln, Pulte und Bücher.

Früher war das Lernen fast unmöglich

Denn die Schulen in dem kleinen Ort im Norden Sri Lankas sind nur noch Ruinen, zerstört im jahrzehntelangen Bürgerkrieg, überwuchert von grünen Ranken. Seit die geflohenen Dorfbewohner nach Veppankulam zurückgekehrt sind, mussten alle Kinder gemeinsam in einem löchrigen Behelfsbau mit nur einem einzigen kahlen Raum unterrichtet werden. Lernen war da fast unmöglich. „Als großes Unternehmen wollen wir gesellschaftliche Verantwortung übernehmen“, erklärt Julian Clemenz, den die Schülerinnen und Schüler mit einem Hut und einer großen Kette geschmückt haben. „Urlaub in Sri Lanka hat bei uns eine lange Tradition. Bereits seit 1969 können wir unseren Gästen die Schönheiten des Landes zeigen. Jetzt können wir uns bedanken, indem wir unsere Gastgeber aktiv und langfristig un-

Länderinformation

Hintergrund Sri Lanka

Der Inselstaat Sri Lanka liegt südlich des indischen Subkontinents und ist etwas kleiner als Bayern. Rund 30 Jahre dauerte ein blutiger Bürgerkrieg, der vor allem im Norden zu unzähligen Vertreibungen, Hunger und Zerstörung der Infrastruktur führte. 2009 endete der Krieg mit einem offiziellen Friedenschluss. Die Menschen sind in ihre Heimatdörfer zurückgekehrt, der Wiederaufbau dauert jedoch noch lange an.

terstützen.“ Als Partner für eine nachhaltige Unterstützungsarbeit kennt der Reiseanbieter die Welthungerhilfe bereits aus Kuba, wo ein anderes gemeinsames Projekt sehr erfolgreich funktioniert. Und so wandte sich Thomas Cook erneut an die Welthungerhilfe, um gemeinsam Menschen zu unterstützen, ihr Leben zu verbessern.

Ein zweiter Schulbau startet bald

100.000 Euro hatte das Unternehmen für den Schulbau, für Mobiliar und Unterrichtsmaterialien zur Verfügung gestellt, mehr als ein Drittel ist noch übrig. „Wir wussten schon vorher, dass Schulen wichtig sind, gerade in den ehemaligen Kriegsgebieten“, sagt Julian Clemenz. „Nur durch Bildung haben die Kinder Chancen, für sich selbst und ihr Land etwas zu erreichen. Aber das alles vor Ort zu sehen, von den Menschen direkt zu erfahren, wie wichtig unsere Hilfe ist, das ist etwas ganz anderes.“ Am Tag nach der bewegenden Einweihung besuchte Clemenz deshalb den Bauplatz für ein zweites Schulhaus in Veppankulam und weitere Projekte der Welthungerhilfe im Mannar-Distrikt. „Nachhaltigkeit ist uns sehr wichtig“, erklärt er. „Darauf achten wir in unserem Unternehmen und bei den Reisen, die wir anbieten. Mit der Welthungerhilfe haben wir einen sehr guten Partner, um das auch bei Hilfsprojekten umzusetzen. Es ist wirklich beeindruckend, das hier vor Ort zu erleben.“

Service

Sie möchten mehr über unsere Unternehmenskooperation erfahren:

Vera Schernus
Unternehmenskooperationen
Tel. 0228/ 22 88-468
unternehmen@welthungerhilfe.de

Projektreisen mit der Welthungerhilfe

Kooperationspartner, die maßgeblich zur Finanzierung eines Projekts beitragen, erhalten die Möglichkeit zu erleben, was eine Spende bewirkt. Die Kosten für eine Reise in die unterstützte Region trägt der Partner selbst. Die Welthungerhilfe hilft bei der Vorbereitung und begleitet die Reise.

Freiwillig engagieren aus Überzeugung

Ein grandioser Ausblick über den Rhein war für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der erste Eindruck bei ihrer Ankunft. Vom 19.-21. April trafen sich langjährige Unterstützer und Interessenten für freiwilliges Engagement in Oberwinter bei Remagen. In einer wunderbaren Umgebung und bei strahlendem Sonnenschein diskutierten sie im Rahmen des Freiwilligenseminars 2013 über Aktionsmöglichkeiten zugunsten der Welthungerhilfe. Aber natürlich auch über Inhalte der Projekte.

Neue Mitstreiter gewinnen

So berichteten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über die Arbeit der Welthungerhilfe in Afghanistan und Mali. Zwei schwierige Standorte, die den Kollegen vor Ort viel abverlangen. Gespannt lauschten die Teilnehmer aus ganz Deutschland auch einer Präsentation zum Thema „Nachhaltige Ernährungssicherung“. Einen Workshop zum Thema „Gewinnung und Bindung neuer Freiwilliger“ hatten sich die langjährigen Unterstützter sehr gewünscht. Diesem Wunsch konnte entsprochen werden und in kreativer Atmosphäre entwickelten sich viele neue Ideen und tolle Anregungen. Spannende Impulse gab Referent Jürgen Grenz von der „Stiftung Gute Tat“.

Mit viel guter Laune tauschten sich die Teilnehmer aus.

Die Welthungerhilfe dankt allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern für den Beitrag zur tollen Atmosphäre sowie besonders für das großartige freiwillige Engagement. Alle freuen sich schon aufs nächste Jahr!

Gemeinsam macht es Sinn

Lange trafen sie sich in Privathäusern oder mussten auf Schulräume ausweichen – die Landwirtschaftskomitees und Frauengruppen im nepalesischen Millenniumsdorf Korak. Jetzt entsteht ein Gemeindezentrum, für dessen Planung der Architekt Daniel Rudolf Becker ausgewählt wurde, im engen Dialog mit den Bewohnern.

Manchmal gibt es Momente, da weiß man sofort: Das ist für mich bestimmt. So erging es dem jungen Architekten und gelernten Zimmerer Daniel Rudolf Becker, als er eine weitergeleitete E-Mail auf seinem Computer öffnete: Die Welthungerhilfe suchte einen Architekten zur partizipatorischen Planung eines Gemeindeszentrums in Korak, Chitwan District, Nepal. Trotzdem überlegte Daniel R. Becker zehn Minuten und schrieb dann, dass er wahrscheinlich genau der Richtige für das Projekt sei.

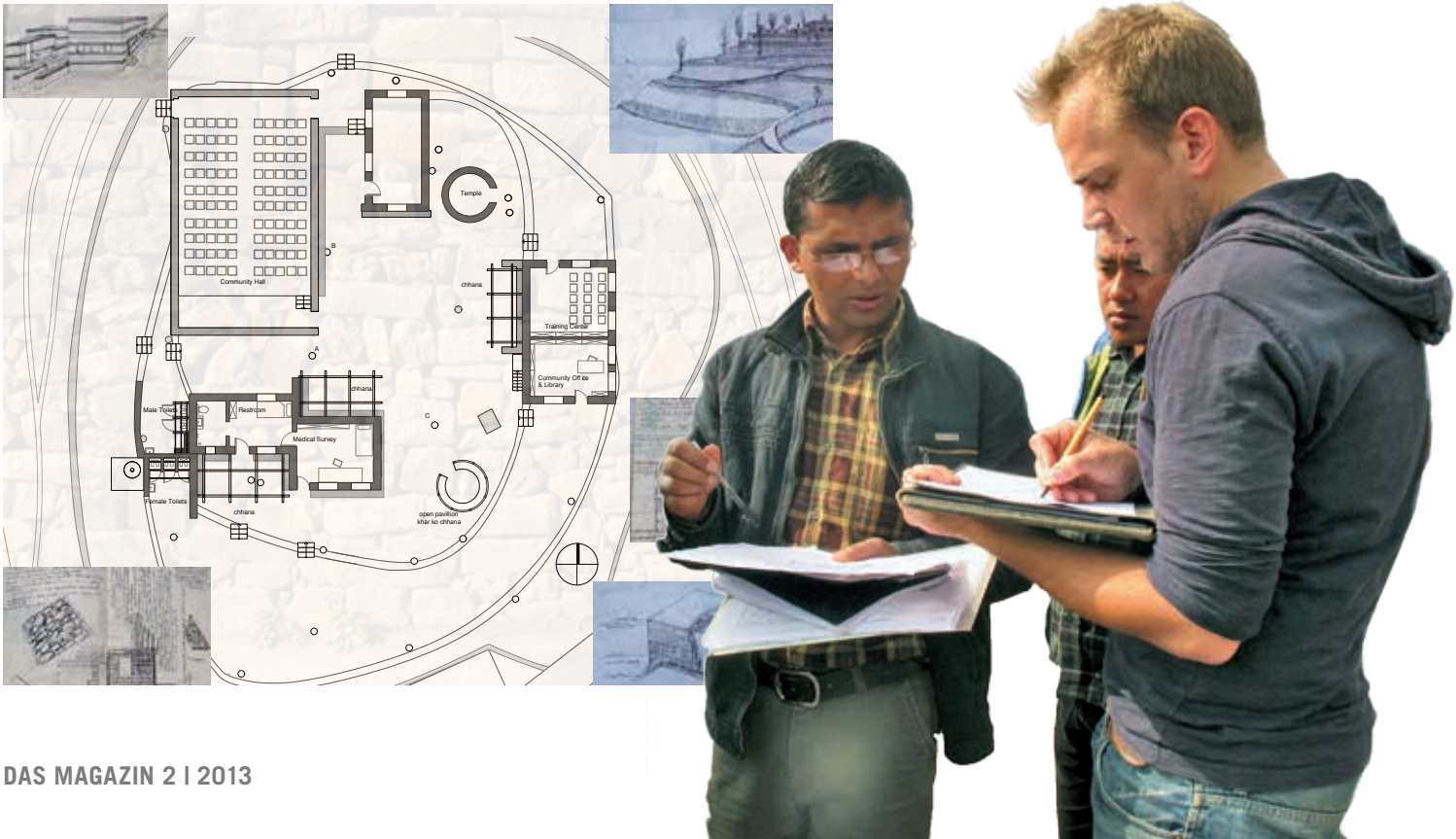
Denn Daniel R. Becker hatte seine Abschlussarbeit zum Thema „Partizipatorisches Planen“ geschrieben. Eine sperrige Bezeichnung für etwas, das eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein sollte: die künftigen Nutzer von Anfang an in die Planung eines Projekts einzubeziehen. Aber sowohl in Deutschland als auch gerade in Entwicklungsländern findet man Objekte, an denen sich zwar die Bauunternehmer eine goldene Nase verdienen, die die Bürger aber später nicht annehmen. In Korak sollte es also nun anders gehen. Wie sehen dort Gemeindezentren üblicherweise aus? Eintönige Kästen aus Stahlbetonstützen, mit Ziegelsteinen ausgemauert und verputzt. Zusammen mit einer nepalesischen Architektin ging Becker daran, zunächst die traditionelle Architektur zu erforschen, und dann die Bevölkerung zu befragen.

Modern und stabil soll es sein

Erster Schritt: eine Vollversammlung mit hunderten von Menschen aus Korak. Dort gab es so manche Überraschung. Der Architekt aus dem fernen Deutschland wurde mit großer Zustimmung aufgenommen. Denn von ihm erwartete man, dass das Gebäude modern ist, und dass es hält. Deutsche Wertarbeit also. Und was waren die gewünschten Baumaterialien? Ziegelsteine und Beton! Denn das gilt im ländlichen Korak als modern und verspricht einen gewissen Status. Nun heißt partizipatorisches Planen auch nicht, dass alles eins zu eins umgesetzt wird, was an Wünschen geäußert wird. Es ist ein Dialog, ein Miteinander, ein Erklären und Aufzeigen von möglichen Alternativen. Ein gemeinsames Bereitstellen von Ideen und Überlegungen, von Wissen und Potenzialen. Ein gemeinsames Entwickeln einer Idee.

Das gleiche gilt für den Zweck der Gebäude. Neben einem Bürgerbüro und einem Trainingscenter soll auch eine Krankenstation entstehen. Hätte man nur die Männer befragt, wäre das nicht oben auf der

So wird das Gemeindezentrum später einmal ausschauen. Daniel Rudolf Becker und seine nepalesischen Kollegen haben alles gemeinsam geplant.



Weil auch die Frauen mitplanen durften, wird es nun eine Krankenstation im Zentrum geben.

Liste gewesen. Aber die nepalesische Architektin fand auch Zugang zu den Frauen im Dorf. Und Becker selbst erlebte, dass eine hochschwangere Frau mehr als zwei Stunden lang über eine holperige Landstraße zum nächstgrößeren Ort gebracht wurde, und die Frau auf dem Weg dorthin entband.

Ein Vorteil des deutschen Architekten: Er konnte unbefangen mit den dort ansässigen ethnischen Minderheiten der Tamang und Chepang umgehen. Anders als bei den Nepalesen ist bei ihm nicht das Kastenwesen im Kopf eingebrannt. Er wohnte mehrere Wochen mit der Dorfbevölkerung, aß mit ihnen, schlief mit ihnen unter einem Dach. Auch mit den Tieren, zum Beispiel dem Hahn, der jeden Tag um drei und fünf Uhr morgens meinte, der Tag sei angebrochen.

In den folgenden Wochen zeichneten, planten und diskutierten Daniel R. Becker und seine Kollegin viel, sprachen mit dem 15-köpfigen Baukomitee und stellten ihre Pläne abermals in einer Vollversammlung vor. Skizzen und Computersimulationen halfen, die Pläne zu verdeutlichen. Und so soll der Komplex nun aussehen: Als erstes entstehen das Bürgerbüro, das Trainingscenter und die Krankenstation mit Toiletten und einem Wasserspeicher. Später soll eine große Versammlungshalle folgen. Die Gebäude werden aus Bruchstein errichtet – denn diese sind vor Ort in einem ausgetrockneten Flussbett vorhanden, und es gibt lokale Handwerker, die sie brechen können. Das senkt die Kosten und passt in die Landschaft, denn auch die Stützmauern für die Felder in der hügeligen Landschaft sind aus diesem Material. In der Zeit, die ihnen neben dem Bestellen ihrer Felder bleibt, arbeiten die Bewohner von Korak nach besten Kräften am Bau des Zentrums mit.

Schon vier Tage nach Daniel R. Beckers Abreise war das Gelände geräumt. Sechs Wochen später gab es – so sah er es auf gemailten Fotos – bereits eine Straße zur Baustelle; Gräben für die Steinfundamente waren gezogen, die ersten Steinvorräte lagen bereit. Becker ist zuversichtlich, dass er die Gebäude im Oktober vor Ort besichtigen kann. Und wenn es dann doch nicht ganz so geworden ist, wie geplant – auch das ist Teil eines partizipatorischen Prozesses.

Golfen für Nepal

Über Spenden für das Millenniumsdorf Korak freute sich die Welthungerhilfe Anfang März auf der Rheingolf-Messe in Düsseldorf. Ein „Longest-Putt-Wettbewerb“ zog versierte Spieler wie hoch motivierte Besucher an. Für den Einsatz von mindestens zwei Euro konnten sie dabei ihre Putt-Qualitäten beweisen. 1.300 Euro kamen durch die Aktion zusammen, betreut von Carola Kammerinkes Agentur golf&galopp. Ihr nächstes Event für das vom Freundeskreis Düsseldorf unterstützte Nepal-Projekt: der Welthungerhilfe-Golfcup am 9. Juni.

TV-Star Bernd Stelter und Carola Kammerinke freuten sich über das Ergebnis der Aktion.

Wie … hilft ein Restaurantbesuch, auch andere satt zu machen?

„In Restaurants steht tagtäglich der Einsatz gegen Hunger im Mittelpunkt des Wirkens. Da liegt es doch nahe nachzudenken, wie man bei einem solch schönen Ereignis wie dem Essen gehen auch andere satt machen kann, die auf unsere Hilfe angewiesen sind. Diesen Gedanken haben wir mit tischefrei.de umgesetzt“, erklärt Bernhard Fichtenbauer vom dreiköpfigen Gründerteam des Portals. Seit 2011 unterstützt „tischefrei.de“ die Welthungerhilfe. Im Rahmen der Kampagne „1 Stunde gegen den Hunger“ nun mit einer ganz besonderen Idee. Und die sah so aus: 50 Prozent des Umsatzes mit denjenigen Gästen, die zwischen 18:00 und 19:00 Uhr einen Tisch besetzten, wurden an die Welthungerhilfe und deren Arbeit für Menschen in Not gespendet. Über 30 Restaurants nahmen an der bundesweiten Benefiz-Aktion teil. „tischefrei.de“ ist Deutschlands erste Online-Plattform für Restaurant-Reservierungen mit Mehrwert. Denn Gäste finden hier Angebote, die kostenlos gebucht und ganz ohne Gutscheine oder Coupons im Restaurant wahrgenommen werden können. Für Gastronomen bietet das Portal die Möglichkeit, freie Tische zu vermarkten. Für jeden gebuchten Gast zahlt das Restaurant eine kleine Pauschale, die nach Abzug der laufenden Kosten an die Welthungerhilfe gespendet wird – getreu dem Portal-Motto „Essen gehen und andere satt machen“.

Wie … funktioniert ein Tippy Tap? Herzlich wie alte Bekannte wurden die Besucher im ugandischen Dorf Odondo Oyere im Februar begrüßt. Kein Wunder, denn die Bewohner kennen das Team von Viva con Agua (VcA) schon seit 2011. Diesmal waren die Musiker Marteria und Maeckes dabei. Sie wollten wissen, was aus dem spendenfinanzierten Brunnen geworden ist – und waren begeistert. Die Verantwortung für Brunnen und Pumpe ist in die Hände der Dorfgemeinschaft übergangen. Ein Wasser-Komitee kümmert sich darum, dass alles intakt bleibt. Schatzmeisterin Betty Okulu erzählt, dass Infektionskrankheiten weitaus seltener geworden sind und die Frauen mehr Zeit für wichtige andere Tätigkeiten haben, seit sie frisches und sauberes Wasser direkt am Brunnen im Dorf abfüllen können. Betty Okulu sammelt von jeder Familie monatlich 200 Ugandische Schilling (ca. 17 Cent) ein. Davon werden die Wartung der Pumpe sowie notwendige Reparaturen bezahlt. Das Komitee kümmert sich außerdem darum, dass die Brunnenanlage abends abgeschlossen und morgens wieder geöffnet wird. Ungebetene Gäste haben so keine Chance, kostenlos Wasser abzupumpen oder gar das kostbare Gut versehentlich zu verschmutzen. Ein Komitee-Mitglied überprüft die mitgebrachten Wasserkanister auf Sauberkeit und verhindert damit, dass das Trinkwasser durch schmutzige Behälter auf dem Nachhauseweg verunreinigt wird. Und neben dem „Stillen Örtchen“ gibt es jetzt eine einfache Konstruktion aus Stock, Kanister und Seife. Ein Tippy Tap, das es möglich macht, sich auch ohne fließendes Wasser aus der Leitung hygienisch die Hände zu waschen. Und so funktioniert es: Man tritt auf einen Stock, der über ein Seil mit einem Kanister mit Wasser und Seife verbunden ist. Durch den Fußtritt wird der Kanister am Seil umgedreht, Wasser und Seife fließen also in die Hände, ohne dass etwas angefasst wurde – ganz ohne Krankheiten zu übertragen und ideal für wasserarme Regionen. Wer sich das in Aktion anschauen möchte: Am 11. Juli strahlt ZDF kultur eine zweiteilige Dokumentation über die Uganda-Reise aus.

Wer ... ist das Mädchen auf dem September-Kalenderblatt? Als Welthungerhilfe-Mitarbeiterin Brigitte Schmitz der liebevoll gestaltete Jahreskalender des „Kinder Paradise“ in die Hand fiel, waren alle Eindrücke wieder lebendig. 2004 hatte sie das Projekt in Ghana besucht, wo misshandelte, bedürftige und verwaiste Kinder und Jugendliche ein Zuhause finden. Ein Mädchen berührte Brigitte Schmitz besonders, und damals notierte sie: „Gloria ist sieben Jahre alt. Als Fünfjährige wurde sie von ihrer Mutter misshandelt: Sie wurde mit kochendem Wasser überbrüht und lag monatelang im Krankenhaus. Wie kann eine Mutter so etwas tun? Vermutlich war Gloria aufgrund der Verbrennung in einen Schockzustand gefallen und erlitt eine linksseitige Hirnschädigung, die wiederum eine Störung der Motorik nach sich zog. Gloria bewegt sich wie eine Schlaganfall-Patientin. Die Beinprothese schützt und stabilisiert das Bein.“ Brigitte Schmitz erinnert sich: „Gloria fiel mir damals auf, weil sie so liebenswürdig war. Sie schien so hilflos und doch war sie stets besorgt um die anderen Kinder. So machte sie sich große Sorgen um ihre kleine Schwester Anna, die noch bei ihrer Mutter lebte. Ich hatte diese Geschichte schon längst vergessen, als ich Gloria im Kalender entdeckte. Sie zierte den September – ich habe sie sofort wiedererkannt. Eine junge Frau lächelt mich an! Und ich sehe, dass es ihr gut geht. Sie sieht glücklich und zufrieden aus. Gleich schrieb ich nach Ghana, um Näheres zu erfahren. Und erhielt diese wunderbare Antwort: „Gloria ist heute 15 Jahre alt. Sie ist ein aufgewecktes, liebenswertes und freundliches Mädchen. Gerne möchte sie Kindern in der Not helfen. Sie spricht davon, Lehrerin zu werden, und wir versuchen, ihr mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, damit sie die richtige Entscheidung für ihre Zukunft trifft. So unterstützen wir sie mit Nachhilfeunterricht, und sie bekommt Physiotherapie, damit sie ihre Behinderung in den Händen und im Bein überwinden und bessere Möglichkeiten in der Bewältigung des Alltags und später im Beruf haben kann.“ Ich freue mich so für Gloria. Ihre Geschichte zu lesen und sie so zu sehen, rührt mich an und macht mich glücklich. Es sind die kleinen menschlichen Erfolge, die zählen. Nicht nur die Zahlen und Fakten, die hinter einem Projekt stehen.“

Was ... hat Gloria aus Ghana dem ZDF zu verdanken? Am 1. April feierte das ZDF sein 50-jähriges Jubiläum. Grund für die Welthungerhilfe, sich für die gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit zu bedanken. Denn seit nunmehr 17 Jahren engagiert sich der Sender gemeinsam mit der Welthungerhilfe gegen den Hunger in der Welt. Im Rahmen von Spenden- und Sondersendungen nach Katastrophen kamen dabei 44 Millionen Euro Spenden zusammen, mit denen über 2,5 Millionen Menschen in Not unterstützt werden konnten. Alles begann 1996 mit der Stargala, moderiert von Dieter Thomas Heck. Darauf folgten die Quiz-Sendungen „Gut zu wissen“ mit Markus Lanz und 2012 die von Jörg Pilawa moderierte Quizshow. Welthungerhilfe-Präsidentin Bärbel Dieckmann dankte den engagierten Mitarbeitern des Senders, den ZDF-Zuschauern und ZDF-Spendern – vor allem auch im Namen derer, denen auf diese Weise tatkräftige Hilfe zuteil wurde. Menschen wie zum Beispiel die 32 Jahre alte Saintrose aus Haiti, die nach dem verheerenden Erdbeben 2010 wieder ein Dach über dem Kopf erhielt. Oder die kleine Gloria aus Ghana, die dank der Spenden ein menschenwürdiges Leben im „Kinder Paradise“ in Accra führen kann und nun lernt, in Zukunft auf eigenen Beinen zu stehen.

Der Vorstand der Welthungerhilfe Dr. Wolfgang Jamann, Matthias Mogge und Michael Hofmann finden: „Mit dem Zweiten sieht man besser“.

„Hier geben die Menschen nicht auf“

Bea Maaß kämpft mit den Menschen in Haiti für eine bessere Zukunft

Strahlen über den Schlüssel zum neuen Haus: Mit dem Erdbeben 2010 hatte auch diese Familie ihr Heim verloren.

Foto unten: Bea Maß kennt die Anliegen der Familien.

„Heimat hat etwas mit den Menschen zu tun, die man liebt.“ Das weiß Bea Maaß, Projektkoordinatorin der Welthungerhilfe in Haiti. Seit dem schweren Erdbeben im Januar 2010 unterstützt sie die Menschen in dem Karibikstaat dabei, die Trümmer der Katastrophe zu beseitigen und ihre Heimat neu aufzubauen. Ein Job mit hoher Arbeitsbelastung, auch mit Rückschlägen. Aber Bea Maaß sieht immer öfter, dass ihre Arbeit Früchte trägt. Und das gibt ihr Kraft.

Ein Blick auf den Lebenslauf der 37-Jährigen zeigt: Bea Maaß wollte nie einen gewöhnlichen Job in irgendeinem deutschen Großraumbüro. Sie wollte ins Ausland, hat Regionalwissenschaften Lateinamerika in Köln studiert. Als Freiwillige in Südafrika entschied sie sich, in die Entwicklungszusammenarbeit zu gehen. Gutes Tun? Nein, darum allein geht es nicht! Es geht um die Koordination von Nothilfe, um pragmatisches Management. Sie machte ihren Master in Humanitärer Hilfe und ging nach Sri Lanka. Als in Haiti die Erde bebte, kam Maaß gerade aus Zentralafrika. Eigentlich wollte sie wieder in Europa arbeiten – zumindest eine Zeit lang. Doch sie ging nach Haiti. Zunächst waren drei Monate geplant. Jetzt ist sie drei Jahre dort.

Für Familie und Freunde bleibt da nicht viel Zeit. Aber Bea Maaß hat sich in Petit-Goâve ein Stück Normalität aufgebaut. In der kleinen Stadt westlich von Port-au-Prince lebt sie mit ihrem Lebensgefährten, zwei Hunden und Katzen. Sie fühlt sich wohl, das merkt man. Daheim in Deutschland gilt: „Die Freundschaften, die bisher gehalten haben, werden es auch weiterhin tun.“ Maaß erhält viel Unterstützung von zu Hause. Nur ihr Vater fragt sie manchmal besorgt, ob es denn „immer die schlimmen Länder sein müssen“.

Aus Rückschlägen lernen

Und ja: Immer wieder erschüttern Naturkatastrophen Haiti, regelmäßig werden Ernten und Eigentum zerstört, ständig lauert die Cholera. Nicht zuletzt sorgen politische Unfähigkeit und Korruption für ein Gefühl der Ohnmacht und Hoffnungslosigkeit. Die Liste der Probleme in Haiti liest sich mit Sorgenfalten. Können die Menschen da überhaupt noch an eine gute Zukunft glauben? „Wie anderswo auch, gibt es hier Pessimisten und Optimisten“, sagt Maaß. „Rückschläge schlauchen, aber immer mehr Menschen hoffen, dass sie es ihren Nachbarländern nachmachen können.“ So sterben in Kuba oder der Dominikanischen Republik viel weniger Menschen durch Naturkatastrophen. Hier sind Frühwarnsysteme und Katastrophenschutz etabliert.

Für Maaß macht das den Unterschied. Ein entsprechendes Welthungerhilfe-Projekt ist bereits abgeschlossen. Nun stehen im Westen Haitis die Strukturen zur Katastrophenvorsorge auf lokaler und kommunaler Ebene. Es gilt, erlerntes Wissen zu trainieren und zu bewahren, damit im Ernstfall erfolgreich gewarnt, evakuiert und neu analysiert werden kann. Bei den Hurrikans Isaac und Sandy haben sich die Strukturen schon bewährt: „Zwar hat es nicht überall gleich gut geklappt, aber vielerorts ist die Bevölkerung frühzeitig vor den Stürmen gewarnt und evakuiert worden. Natürlich kann man das nicht messen, weil man nicht weiß, wie es ohne Katastrophenschutz ausgesehen hätte. Aber das Feedback ist durchweg positiv“, berichtet Maaß.

„Es ist schön, wenn man sieht, wie die eigenen Projekte Früchte tragen“, sagt sie. Das gilt besonders für die Meilensteine: „Zum Beispiel als wir gesehen haben, dass die von uns aufgebauten Häuser nach Sandy noch standen. Das war ein ganz wichtiger Härtetest und hat das Vertrauen und die Hoffnung der Menschen hier wirklich gestärkt“, so Maaß. Und überhaupt: „Auch wenn viele sagen, dass es für Haiti zu spät ist: Ich sehe, wie Änderungen auch im Kleinen viel bringen.“

Langfristig Bestand haben

Und so hält die Welthungerhilfe an ihren Plänen für nachhaltige Entwicklung fest, pflanzt Bäume und baut gemeinsam mit den Bauern Terrassen für ihre Felder. „Wir sind eine der wenigen Organisationen, die auch in den schwer zugänglichen Bergregionen arbeiten.“ Wird die Zukunft Haitis auf dem Land geschrieben? Bea Maaß überlegt einen Moment: „Die Probleme in Haiti sind vielschichtig. Man kann nicht sagen, dass genau das eine oder das andere das Land retten wird. Investitionen zum Erosionsschutz sind wichtig. Denn wenn immer wieder fruchtbarer Boden verloren geht, Schlammlawinen neu erbaute Häuser unbewohnbar machen und Trinkwasser verschmutzen, wird Haiti sich nicht selbst versorgen können.“

Oft schon hat Bea Maaß die Kritik gehört, Haiti sei das Land der Hilfsorganisationen. Das ärgert die Entwicklungsexpertin sehr. „Es stimmt schon, direkt nach dem Beben tummelten sich x-tausende Organisationen. Insbesondere in Port-au-Prince war die Hölle los. Nicht alle Organisationen kamen aus humanitären Gründen, und nicht jedes Projekt war ein Erfolg. Nur gab es auch keinen funktionierenden Staat mehr, der als einziger das Mandat gehabt hätte, schwarze Schafe des Landes zu verweisen.“

„Hurrikan Sandy war ein wichtiger Härtetest – und hat das Vertrauen der Menschen gestärkt.“

Heute arbeiten in Petit-Goâve grade noch zehn internationale Organisationen. In Port-au-Prince mag das noch anders sein, und das ist das Problem: „Mich macht es wütend, wenn Journalisten kommen, zwei Tage in der Hauptstadt bleiben, ein Zeltlager sehen und zu Hause berichten, die Hilfe käme nicht an. Sie fragen gar nicht: Warum steht denn das Zeltlager noch? Einer der Gründe ist, dass die Menschen gar kein Land besitzen, auf das man ein Haus stellen könnte. Wo soll man hin mit ihnen? Und wer soll das entscheiden? Nur der Staat wäre dazu in der Lage.“

Da ist sie wieder: Die Leidenschaft für ein Land und seine Menschen, denen so viel Schlechtes passiert ist. Und? Will Bea Maaß zurück nach Deutschland? Sie ist sich noch nicht sicher. Nach sieben Jahren im Ausland zieht sie es wieder zurück zu Freunden und Familie in die Heimat. Doch soweit war sie schon einmal. Kurz bevor Haiti bebte.

Foto links: In dem braunen Umschlag steckt die Zukunft – der Hausschlüssel und die Urkunde.

Für die Probleme der Dorfbewohner hat Bea Maaß immer ein offenes Ohr.

13.000 Unterschriften für das Recht auf Nahrung übergab die Kampagne »Deine Stimme gegen Armut« Ende Februar an Landwirtschaftsministerin Ilse Aigner. Die von einem breiten Bündnis – darunter auch der Welthungerhilfe – getragene Kampagne fordert, das Recht auf Nahrung angemessen zu berücksichtigen. Neben den USA ist die Europäische Union (EU) der weltweit größte Agrarexporteur. Seit Jahren werden Überschüsse, etwa bei Milch und Fleisch, zu Dumpingpreisen in Entwicklungsländer exportiert und zerstören dort die Existenzgrundlage von Kleinbauern.

Die Umfrageteilnehmer des Marktforschungs- und Beratungsinstituts YouGov Deutschland AG unterstützen nun schon seit Jahren unterschiedliche Projekte der Welthungerhilfe. Das Verfahren ist einfach: YouGov-Mitglieder bekommen ihre Teilnahme an Umfragen durch Punkte honoriert. Diese Punkte können sie gegen Geld eintauschen und dann für ein von ihnen im Vorfeld gewähltes Projekt der Welthungerhilfe spenden. So kamen insgesamt bereits 45.000 Euro zusammen. Aktuell haben sich die YouGov-Mitglieder für ein Projekt in Nairobi entschieden – der Ausbau eines Heims für ehemalige Straßenkinder und Waisen. „Bestmöglich zu helfen und ein Zeichen zu setzen ist uns und unseren Mitgliedern ein großes Anliegen. Daher freuen wir uns sehr, dass durch die Mithilfe unserer Umfrageteilnehmer ehemaligen Straßenkindern eine Zukunftschance geboten wird“ sagt Markus Braun, Head of Marketing bei YouGov.

Grüne Felder statt Hunger, Vorschule statt Kinderarbeit, Selbstbestimmung statt Abhängigkeit – seit 2008 engagiert sich der Accessoires- und Modeschmuck-Hersteller beeline für die Initiative Millenniumsdörfer. Zunächst hatte beeline die Menschen im indischen Millenniumsdorf Gandhiji Songa unterstützt. Das Projekt wurde erfolgreich abgeschlossen, und die Bewohner schauen nun zuversichtlich in die Zukunft. Sein soziales Engagement weitete beeline 2012 auf alle Millenniumsdörfer aus. Insgesamt mehr als 400.000 Euro übergaben das Kölner Unternehmen und seine Mitarbeiter der Welthungerhilfe – es waren Spenden sowie die Erlöse einer Mitarbeitersammlung und einer Benefiz-Versteigerung. Rund um Ostern startete zusätzlich in allen deutschen SIX- und 1 AM-Stores der Verkauf einer Charity-Armband Kollektion. Der Verkaufspreis von 4,95 Euro geht zu 100 Prozent an die Welthungerhilfe. „Wir möchten einen Teil unseres Erfolges an die Gemeinschaft zurückgeben“, so Ulrich Beckmann, Geschäftsführer und Unternehmensgründer von beeline. „Es ist uns eine Herzensangelegenheit, die gute und sinnvolle Arbeit der Weithungerhilfe zu unterstützen.“ Für Katharina Wertenbruch, Leiterin Fundraising bei

Zum „Berliner Abend“ lud am 8. März die Aktionsgruppe Berlin der Welthungerhilfe. Anlässlich des Weltfrauentages kamen rund 100 Gäste zusammen, lauschten der Rede von Welthungerhilfe-Präsidentin Bärbel Dieckmann zur weltweiten Situation der Frauen und ließen sich auf eine musikalische Zeitreise durch Berlin mitnehmen. Schon seit 1996 engagiert sich die Aktionsgruppe Berlin mit ihren 20 aktiven Mitgliedern für die Welthungerhilfe. Der Erlös des Abends ging an das aktuell unterstützte Projekt „Kinder Paradise“ in Ghana.

der Welthungerhilfe, besteht die Besonderheit der Kooperation vor allem darin, dass die Botschaft der Welthungerhilfe vom gesamten Unternehmen getragen wird: „Vom Geschäftsführer bis zum Mitarbeiter stehen bei beeline alle hinter unserer Organisation und helfen so weltweit Menschen in Not. Das nenne ich gelebte Corporate Responsibility."

In unseren Supermärkten herrscht Überfluss, andererseits hungern weltweit 870 Millionen Menschen. Diskussionsgrundlagen zum Hunger und seinen Ursachen bietet das neue Unterrichtsmaterial für Oberstufe und Erwachsenenbildung. Müssten wir die Weltgetreideernte nur gerechter verteilen, um das Hungerproblem zu lösen, oder wären niedrige Nahrungsmittelpreise die Lösung? Die Schaubilder und Arbeitsblätter können selektiv eingesetzt und durch andere Materialien ergänzt werden. Bestellen Sie „Hunger im Überfluss" kostenlos unter: info@welthungerhilfe.de

„Away" heißt der Film über einen jungen Mann, der aus dem Alltag ausbrechen und Menschen in Indien helfen möchte. Für die Dreharbeiten waren das Filmteam – junge Studenten aus ganz Deutschland – vor Ort. Dort besuchten sie Projekte der Welthungerhilfe im Bundesstaat Rajasthan, um mehr über die Herausforderungen der indischen Wasserversorgung zu erfahren. Und die sind extrem groß: Für konventionelle Brunnen ist der Grundwasserspiegel in dieser trockenen Region oftmals zu niedrig. So wird Regenwasser von einer großen Bodenfläche oder von

Hausdächern in unterirdische Tanks geleitet. Diese Information fand gleich Eingang ins Drehbuch: Hauptfigur David Keller gibt seinen Plan auf, spontan einen Brunnen zu bauen. „Away" kommt voraussichtlich im Herbst in die Kinos.

IMPRESSUM

Herausgeber:
Deutsche Welthungerhilfe e. V.
Friedrich-Ebert-Straße 1
53173 Bonn
E-Mail: spenden@welthungerhilfe.de

Redaktion:
Stefanie Koop (Leitung)
Katherin Longwe (Grafik)

Verantwortlich:
Mark Ankerstein

Autoren:
Marion Aberle, Constanze Bandowski, Tanja Beck, Peter Beyer/Storymacher, Sonja Eberle, Florian Kaiser, Stefanie Koop, Sabine Meuter, Laura Stillers

Gestaltungskonzept/Layout:
MediaCompany GmbH

Fotonachweis:
Beeline (30), Beyer/Storymacher (1/13/14), Brockmann (8/9), Grabka (30), Huber (10/11/12/16/19/25), Jung (27), Jungeblodt (18), Kopp (20), Martinez (4/5), VENRO/Farys (30), Welthungerhilfe (7/8/9/14/15/17/19/22/23/24/25/27/28/29/30/31), Youbor/Preiß (30), Zimova/PIN (6)

Nachdruck erwünscht mit Quellenangaben und Belegexemplar.

Lagernummer: 460-9421

FSC www.fsc.org MIX Papier aus verantwortungsvollen Quellen FSC® C021751

2011 betrugen die Aufwendungen der Welthungerhilfe für Verwaltung, Werbung und allgemeine Öffentlichkeitsarbeit insgesamt lediglich 7,0 Prozent. Seit unserer Gründung erhalten wir jährlich das DZI Spenden-Siegel – für unseren effizienten und verantwortungsvollen Umgang mit uns anvertrauten Mitteln.

Deutsche Welthungerhilfe e.V.
Friedrich-Ebert-Straße 1
53173 Bonn
Tel. 0228/22 88-0
Fax 0228/22 88-203
Internet: www.welthungerhilfe.de
E-Mail: spenden@welthungerhilfe.de

Deutsche Welthungerhilfe e.V. | Friedrich-Ebert-Straße 1 | 53173 Bonn
Postvertriebsstück, Deutsche Post AG, 76971, Entgelt bezahlt